

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burdardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Heiligsdorf, Herzogswalbe mit Sandberg, Sähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Komperzdorf, Limbach, Losen, Rohorn, Miltz-Rotzsch, Ranzig, Reutirgen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberbernsdorf, Bohrsdorf, Köhrschorf bei Wilsdruff, Kötzsch, Kötzschschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seelighardt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weikstropf, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inzerate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Inzerationspreis 15 Pf. pro viergespaltene Korpuszeile.

Text und Verlag von Maria Berger & Friedrich in Wilsdruff. — Verantwortlich für Druck und den Inzeratenteil: Maria Berger, für Inhalt und die übrigen Rubriken: Hugo Friedrich.

No. 15.

Donnerstag, den 2. Februar 1905.

64. Jahrg.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 2. Februar d. J., nachmittags 6 Uhr,

öffentl. Stadtgemeinderatsitzung.

Die Tagesordnung hängt im Rathause aus.
Wilsdruff, den 1. Februar 1905.

Der Bürgermeister.
Kahlenberger.

Freibank Wilsdruff.

Donnerstag, den 2. d. M., nachm. von 2 Uhr ab

Verpfändung von Schuttschiffen in teils rohem u. teils gekochtem Zustande.
Preis à Pfund: roh — Mk. 40 Pf., gekocht — Mk. 30 Pf.
Wilsdruff, am 1. Februar 1905.

Der Stadtrat.
Kahlenberger.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 1. Februar 1905.

Deutsches Reich.

Im Befinden des Prinzen Eitel Friedrich
von Preußen ist seit Montag eine entschiedene Besserung zum Besseren eingetreten. Die Komplikation, die dadurch eingetreten ist, daß auch die rechte Lunge von der Entzündung ergriffen worden ist, bedingt eine längere Dauer der Krankheit, als ursprünglich angenommen werden durfte. Dazu kommt, daß sich auf der linken Seite zu der Entzündung der Lunge eine fortgeleitete entzündliche Ausschüßung im linken Brustfell hinzugesellt hat, wie das oft bei der Lungenerkrankung geschieht. Dagegen ist sehr wichtig und erfreulich, daß dank der jugendlichen und kräftigen Konstitution des Prinzen sein Allgemeinzustand im Verhältnis zu der Erkrankung gut ist, denn der bestreikende Stand der Nahrungsaufnahme und des Kräftezustandes wird von den Ärzten des Prinzen besonders hervorgehoben.

Das Kriegsgericht

In Glogau verurteilte den Leutnant v. Specht aus Jauer, einen Sohn des Generalmajors v. Specht aus Lichterfeld, wegen Ueberschreitung des Urlaubs um mehr als 7 Tage zu 3 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung. Die Verhandlung und die Verkündung der Urteilsgründe fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Von Herrn Szmula auf der Titeljagd

Erzählt die „Dsch. Bz.“ ein amüsanter Geschwätchen. Danach ist Herr Szmula, bekanntlich Major a. D. und Zentrumsabgeordneter für den Reichstagswahlkreis Oppeln, kürzlich auf der Jagd nach dem Titel eines päpstlichen Geheimkammerers einem Schwindler in die Hände gefallen. Dieser Schwindler, ein Dr. v. Delowski, der es selbst zum Kommandeur des päpstlichen St. Gregor-Ordens gebracht hatte, versprach, der Titellast des 74-jährigen Reichstagsabgeordneten abzunehmen und ihm die Ernennung zum Geheimkammerer des St. Gregor-Ordens zu verschaffen. Szmula gab dem Dr. v. Delowski denn auch erst 4000 und dann nochmals 2000 Mark, ohne den Titel zu erhalten. Der Schwindler kam bei einer Gerichtsverhandlung in Wien zur Sprache, wo gegen Dr. v. Delowski wegen anderer betrügerischer Manipulationen verhandelt wurde. — Alter schätzt vor Torheit nicht!

Vom Dreißiggrafen.

In einem neuen Flugblatt legt Graf Bäckler seine Hegeereien gegen die Juden fort, indem er schreibt: „Wir müssen das Hinausdrängen der Juden jetzt betreiben nach ganz bestimmten Statuten.“ Er fordert auf, die jüdischen Rechtsanwälte in die Spree zu werfen, die jüdischen Ärzte mit Stockschlägen zu regalisieren, die Vaternen von Berlin mit Juden zu „garantieren“, die jüdischen Professoren mit Badpfeifen und Fußtritteln zu „erfreuen“ und „Lärm, Tumult und Kadav zu machen, daß die Straßen in Berlin in den Grundfesten erzittern“.

Vom „Wunderdoktor“ in Kirchgandern.

Daß die Dummen nicht alle werden, kann man aus dem gewaltigen Zulauf ersehen, den der „Heilfürst“ Ausmeier in Kirchgandern (Gisfeld) jetzt hat. Trotz aller anstößigen Zeitungsnachrichten laufen die Kranken vom Giesfeld, aus Hessen und Hannover, ja aus noch weiter

entfernteren Gegenden täglich in Scharen zu dem Tischlergehilfen Ausmeier, der im Hara der Kranken alle Leiden erkennen und diese heilen will. Im Wartezimmer wird jeder Patient nummeriert. Dem einen Omnibusverkehr von und zum Bahnhof Arenshausen ist jetzt schon der zweite gefolgt. Die Wirte und andere Geschäftsleute in Kirchgandern schmunzeln. Das beste Geschäft macht aber Ausmeier selbst; sein monatliches Einkommen soll sich auf 3000 Mark belaufen! Das ist soviel wie ein preussisches Ministergehalt. Ausmeier ist schon heute ein gemachter Mann und wird, wenn sein Doktor-Geschäft so weiter blüht, wohl auch noch einmal Rittergutsbesitzer werden, wie sein „Kollege“ Aß in Kadbruch. — Sollte der Staat keine Handhabe besitzen, diesem Unfug zu steuern?

Russland.

Zwei Bombenattentate in Paris.

Vor dem Palais, das einer der russischen Botschaftssekretäre in Paris, Fürst Trubetzkoi, bewohnt, ist am Sonntagabend eine Bombe gefunden worden. Der Gedanke liegt nahe, daß irgend einer der russischen Terroristen hier entweder nur eine Demonstration oder ein Verbrechen gegen einen Vertreter des russischen Staates geplant hat. Es wird denn auch aus Paris gemeldet, daß die Polizei vermutet, daß die Bombe von einem exaltierten russischen Flüchtling hingelegt worden sei, der dieses Hotel für seinen Anschlag auswählte, weil das Gebäude der russischen Botschaft zu sorgfältig überwacht wird. Hat dieser Bombentun ein verhältnismäßig harmloses Aussehen, so ist leider ein anderer Anschlag umso besser gelückt. Ueber diesen wird berichtet:

Paris, 31. Jan. Gestern Abend fand eine von Sozialisten einberufene Versammlung statt, in der gegen die Ereignisse in Petersburg protestiert wurde. Als die Teilnehmer der Versammlung, darunter die Deputierten Zaurès, Pressensé und Vaillant die Sitzung verlassen hatten, wurde gegen das Haus der Avenue de la République Nr. 13 eine Bombe geschleudert, die mitten unter eine Gruppe Polizisten und republikanische Gardien fiel. Zwei Nationalgardisten wurden verwundet. Der Polizeipräsident und mehrere Kommissare trafen alsbald am Tatorte ein zur Vornahme einer Untersuchung.

In der im Erdgeschoß des Nebenhauses gelegenen Wirtschaft richtete die Explosion großen Schaden an. Sämtliche Spiegel- und Fensterscheiben wurden zertrümmert. Die Polizei nahm gegen 2 Uhr in einer kleinen Schänke in der Avenue de la République, die als Versammlungsort der Anarchisten gilt, mehrere Verhaftungen vor. Unter den Verhafteten befindet sich ein den Verhören seit langer Zeit bekannter Anarchist namens Francois, ferner ein Angestellter einer Zementfabrik namens Bailly und der Student der Rechte Chevaller, der eine kleine Brandwunde an der Hand hat. Die Verhafteten leugnen entschieden, irgendwelchen Anteil am Bombenattentat zu haben. Gegen 3 Uhr früh wurde der Sekretär des Arbeiterverbandes für die Nahrungsmittelbranche, Antourville, als verdächtig in Haft genommen. Weiter wird aus Paris noch gemeldet: Außer den beiden verwundeten Nationalgardisten wurde durch die Bombe einem dritten Nationalgardisten das Gewehr zertrümmert; ferner wurden zwei Frauen leicht verletzt. Dagegen die Bombe mit Schußkugeln und anderen alten Eisenstücken gefüllt

war, richtete sie nur wenig Schaden an. Die Ladung der Bombe flog etwa 20 bis 30 Meter weit. Man sagt, daß die Bombe ebenso zusammengesetzt war, wie diejenige, die vor dem Hotel Song, der Wohnung Trubetzkoi, gefunden wurde. Diese war klein und mit Glas gefüllt. Sie hatte die Form einer Flasche mit zwei Röhren, von denen die eine von Metall, die andere von Glas war und Säure enthielt. Die Bombe war schlecht konstruiert; man ist der Meinung, daß sie keinen großen Schaden angerichtet hätte.

Die Vorgänge in Rußland.

Beim Zaren ist, wie die „R. N.“ aus „sonst ausgezeichnet unterrichteter Stelle“ erfahren, der Einfluß der Großfürstenpartei derzeit hinter dem der Zarin zurückgetreten, welche einen Wechsel der Stimmung beim Zaren veranlaßt hat. Die Zarin soll durch den Herzog von Leuchtenberg über die wahre Situation aufgeklärt worden sein und ihren Gemahl unterrichtet haben. Infolgedessen habe sich der Zar entschlossen, nur im äußersten Falle Gewalt anzuwenden und den Versuch zu machen, durch Eingehen auf die Wünsche des Volkes die Ruhe wiederherzustellen. (?) Weder Witte noch Fürst Mirsky hätten dies früher verächtlich oder erreicht; doch seien die Gerüchte über den Rücktritt Mirskys unrichtig.

Von anderer Seite wird gemeldet: Es scheint, daß dem General Trepow Mäßigung auferlegt worden ist. Die verhafteten Intelligenzen werden einer nach dem anderen wieder freigelassen. Nicht war, sie während der Unruhen festzuhalten, da keine Schuld auf ihnen lastet, als daß sie ihre Sympathie für die Arbeiter zum Ausdruck brachten. Der Schriftsteller Poschchonow steht jedoch einem schweren Schicksale entgegen; er verfaßte einen Aufruf an die Truppen und forderte sie zur Meuterei auf. Hunderte von verhafteten Arbeitern werden entlassen, nachdem sie einer Züchtigung mit Ruten unterworfen worden sind, ob sie an den Unruhen beteiligt oder nur zufällig Zuschauer waren, ist gleichgültig. Die Presse darf hierüber nicht schreiben, alle Details der Unruhen werden unterdrückt.

In Warschau dauert der Ausstand fort, alle Fabriken und Werkstätten sind geschlossen. Der Verkehr in der Stadt ist vollständig eingestellt. Sämtliche Restaurants und Cafés sowie die Läden sind geschlossen. In vielen Läden, Faktistoren und Bureaus sind die Fenster eingeschlagen. Die Zahl der Opfer bei den dargelegten Unruhen ist nicht genau bekannt; man schätzt sie auf 160 Tote bezw. Verwundete.

Noch in Mittau dauert der Ausstand fort. Von der Garnison ist eine Kampagne nach Windau geschickt worden. Bei den Unruhen ist ein Polizeibeamter verwundet worden. Die Truppen haben von der Waffe noch keinen Gebrauch gemacht. Von Wilna wird ein Bataillon Infanterie und eine Batterie nach Libau geschickt werden.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Zu der mißglückten neuen Offensive Kuropatkins wird aus Kuropatkins Hauptquartier gemeldet, daß der Versuch der Russen, den japanischen linken Flügel zu umgehen mit einem gänzlichen Mißerfolg endete. Aus Tokio erfährt das „Neuerische Bureau“, daß nach einer dort aufgestellten Schätzung die Verluste in den Gefechten bei Chendchiebo und Heikontai auf japanischer Seite 5000 und auf russischer Seite 10000 Mann betragen. — Vom Kriegsschauplatz wird ferner berichtet, daß 40000 russische

Truppen in neutrales chinesisches Gebiet übergetreten sind, um den linken Flügel der Japaner zu umgehen und die japanische Verbindung zwischen Mukden und Peking zu zerstören. — Der Korrespondent des „Neueren Bureaus“ bei Mas Arner meldet: Nachdem die Japaner die Beschießung des Feindes auf der ganzen Linie von gestern nachmittag bis heute mittag fort. Die Russen antworteten nur schwach. Die Japaner suchen jetzt Kurapatins rechte Flanke zu überflügeln. — Der „Petersb. Telegraphenagentur“ wird aus Sachetun vom 29. gemeldet: Der Angriff der Japaner bei Bandangou wurde zurückgeschlagen. Es ist jedoch die Kavallerieattacke des Dagistan-Regiments, das gegen eine japanische Batterie vorgegangen war, durch feindliches Schrapnellfeuer und Gewehrfeuer zum Stehen gebracht worden. Die Verluste auf russischer Seite in der Zeit vom 25. bis 28. Januar betragen 10000 Mann. Das ist nur ein geringer Teil der an den Kämpfen beteiligten Truppen. Die Verluste der Japaner sind sehr groß. 300 Japaner wurden gefangen.

Schutz den Königsmördern!

Die serbische Regierung erklärt in einer Bekanntmachung, sie besitze nicht anzuzweifelnde Versicherungen, daß die an der Tat vom 11. Juni 1903 beteiligten Offiziere zu der von dem früheren Chef der Preßverwaltung, Bolugio, ins Werk gesetzten Kompagne gegen die Regierung in keiner Beziehung stehen, daß diese Offiziere die Kompagne sogar verurteilen, weil sie das Vertrauen in die konstitutionelle Ordnung untergrabe, auch auf die großen (1), durch die Tat vom 11. Juni 1903 erworbenen Errungenschaften einen Schatten werfe. Die Offiziere mischten sich bisher weder in politische Fragen (2), noch in die Verwaltung des Landes und würden dies auch zukünftig nicht tun. Indem sie ihr Leben für die Rettung Serbiens vor Anarchie und Untergang einsetzten, vollbrachten sie ein von ganz Serbien gebilligtes Werk (3). Sie hätten nach der Tat die Verwaltung des Landes einer aus allen Parteien gebildeten Regierung übergeben und sich in keine Staatsangelegenheiten eingemischt.

Vom Elend in London

gehen immer mehr betrübende Nachrichten ein. In der Riesenstadt sind im Verlaufe eines Jahres nach amtlicher Statistik 39 Personen buchstäblich den Hungertod gestorben. Man hat ferner konstatiert, daß 122000 Londoner Kinder Morgen für Morgen in die Schule kommen, ohne vorher ein Frühstück gegessen zu haben!

Gescheidungen in Amerika.

Präsident Roosevelt überreichte dem Kongress eine Botschaft, in der er sagte, daß seit dem Jahre 1886 keine Statistik über Gescheidungen vorgenommen worden sei. Die Ansicht sei weit verbreitet, daß die Gescheidungs-gesetze zu lax seien und in einzelnen Staaten mangelhaft gehandhabt würden, worunter die Achtung vor der Heiligkeit der Ehe leide. Der Präsident hofft, daß die verschiedenen Staaten gemeinsam am Ausbau der Gesetzgebung über die Gescheidung tätig sein werden, um den Schutz des Familienlebens zu sichern. Eine derartige Gesetzgebung würde durch eine zuverlässigere Statistik gefördert werden.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Kreis für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 1. Februar 1905.

Für die morgigen Donnerstag, nachmittags 6 Uhr stattfindende öffentliche Stadtgemeinderatsitzung ist folgende Tagesordnung aufgestellt worden: 1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. Besuch des Bädermeisters Herrn Helmke um Wasseranschluß. 3. Besuch um Gewährung einer Beihilfe für die Bräueranstalt mit Rettungshaus Moritzburg und das Frauenheim Tobiasmühle. 4. Die 4. Lehrerstelle betr. 5. Beratung der Ortsbauordnung.

Die Kaiserliche Postagentur in Taubenheim bei Reichen führt fortan die Bezeichnung „Taubenheim (Amtsh. Reichen)“.

Maxim Gorki, der bekannte Dichter des „Nachts“, ist während der Petersburger Unruhen verhaftet worden. Gorki wurde ins Gefängnis gebracht, als er mit dem Abendzuge von Petersburg in Riga anlangte. Diese Nachricht lag in Druckbogen, die bereits die Zensur passiert hatten, vor, gab als Grund Gorkis Spende von 50000 Rubeln für die Petersburger Auskündigen an und sollte am Donnerstag in den Zeitungen erscheinen. Dies unterblieb jedoch, denn man fürchtete wohl mit Recht davon sehr üble Folgen auf die Bevölkerung Rigas, bei der Gorki um so beliebter ist, als er sich sehr oft in Riga aufhält und durch Dergensbande an eine der ersten Schauspielerinnen des dortigen russischen Theaters gefesselt wird. Sein letzter Tage in Petersburg im Verein mit den übrigen Schriftstellern erfolgtes Auftreten beim Minister zu Gunsten der Streikenden hat ihm die Liebe der Russen noch mehr gewonnen. — Ein zur Rettung Gorkis in Berliner Blättern erscheinender Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Maxim Gorki, der talentvolle und sympathische russische Dichter, der sich in kurzer Zeit die Anerkennung der gesamten gebildeten Welt errungen hat, ist im Verlauf der jüngsten Petersburger Ereignisse in Haft genommen worden und steht im Gefängnis einem ungewissen Schicksal entgegen. Die unterzeichneten deutschen Vertreter der Literatur, Kunst und Wissenschaft und des öffentlichen Lebens sprechen die zuversichtliche Hoffnung aus, daß die über das Schicksal des Dichters bestimmenden Instanzen eine Entscheidung treffen werden, die mit den Forderungen der Menschlichkeit und Kultur übereinstimmt.

Den Aufruf haben bereits Männer wie Ernst v. Wildenbruch, Lüdermann, Fulda, Prof. Dr. v. Eist, Prof. Friedr. Dernburg, Friß Maunhner usw. unterzeichnet. — Die Redaktion des „Wilsdr. Wochenbl.“ erklärt sich gern bereit, Unterschriften entgegenzunehmen.

Der Tierchutzverein zu Reichen veranstaltet auch in diesem Jahre eine Prämierung guter Viehwärter. Wir verweisen auf das bezügliche Inserat in No. 13 unseres Blattes.

Bauernregeln für den Monat Februar.

Heißer Wind im Februar meldet an ein fruchtbar Jahr. Friert's im Februar nicht ein, wird's ein schlechtes Kornjahr sein. Viel Nebel im Februar, viel Regen das ganze Jahr. Wenn im Hornung Mücken geigen, müssen sie im März schweigen. Zeigen sich im Hornung Mücken, gibt's im Schafstall große Mücken. Wenn der Hornung warm und macht, friert's im Mai noch gern bei Nacht. Schmilzt im Februar die Sonne, die Butter, so gibt's im Jahr dann spätes Futter. Singt die Berge jetzt schon hell, geht's dem Landmann an das Fell. Klar Februar, gut Roggenjahr. Lichtmeh (2) im Alee, Okeru im Schnee. Lichtmeh hell, schindet dem Bauer das Fell. Lichtmeh dunkel, macht den Landmann zum Junfer. Zu Lichtmeh sieht der Bauer lieber den Wolf, als die Sonne im Schafstall. Lichtmeh feucht und naß, gibt viel Wein ins Faß. Lichtmeh kürrisch kalt, bringt den Frühling bald. Friert's an Petri Stuhlfeter (24) friert's noch 14 Mal heuer. Matthais bricht das Eis.

Aus Frankenberg berichtet man über Seebers lebende Riesen-Photographien: „Der „Seeberograph“ hat bislang allerorten wo derartige Vorstellungen geboten wurden, eine beifällige Aufnahme gefunden. In der Hauptsache liegt das mit daran, daß der „Seeberograph“ wirklich vorzüglich arbeitet, von dem Filmern und Plakatern, das früher beim Kinematographen hörend wirkte, ist so gut wie nichts zu bemerken, man sieht den Vorführungen gern und auch lange zu, ohne daß das Auge wesentlich angestrengt wird. Besonders Interesse wendet sich dem „Seeberograph“ zu: Lebende, singende und musizierende Photographien! Auch hierin, mit der Verbindung des Kinematographen mit dem Phonographen, sieht Herr Seeber-Ghmitz völlig auf der Höhe, fast auf den Augenblick befanden sich Bild und Wort in völliger Uebereinstimmung, was eine ungemein schwierige Konstruktion erfordert, da jeder Film aus etwa 2500 bis 3000 Einzelaufnahmen besteht, die in ca. 2 Minuten an den Augen des Beschauers vorüberziehen, auf jedes Bild entfällt sonach etwa der 20. Teil einer Sekunde, und zu diesem muß der Ton des Phonographen genau stimmen.“

Reffelsdorf, 31. Jan. Das von dem Königl. Sächs. Militärverein zu Reffelsdorf und Umgegend am 29. Januar im Gasthof zur Krone abgehaltene 8. Stiftungsfest mit Nachfeier des Geburtstages Kaiser Wilhelms nahm einen recht stimmungsvollen und würdigen Verlauf. Den Saal hatten Kameraden mit Tannenbäumen und Kerzen geschmückt, aus denen die Büsten unserer Landesfürsten hervorleuchteten. Obgleich das Wetter, namentlich für die entfernt von Reffelsdorf wohnenden Kameraden nicht einladend war, hatten sich doch die meisten von ihnen mit Angehörigen, sowie die geladenen Ehrengäste eingefunden. Der Vorsitzende, Herr Kohl, wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Bedeutung des Festabends hin; er schloß mit begeistert aufgenommenem dreimaligen Hurra auf Kaiser Wilhelm und König Friedrich August. Dem Vortrag des Prologs mit anschließendem gemeinsamen Gesänge „Deutschland über Alles“ folgte Konzert von der Stadtkapelle zu Wilsdruff und die von Vereinsangehörigen sehr ansprechend vorgetragenen Solosongens und die Theateraufführungen, von denen besonders der Schwank „Der kleine Leutnant“ zu nennen ist. Die Kameraden und Damen, auch die Musik, ernteten wohlverdienten Beifall. Nach einem, von Herrn Kamerad Pastor Wiese gesprochenen, zur Treue ermahnenden Schlusswort ging man zum Tanz über.

Reffelsdorf, 1. Febr. Morgen Donnerstag, 2. Februar gibt im Gasthof zur Krone die Kapelle des Königl. Sächs. Schützen-Regiments Nr. 108 unter Leitung ihres Dirigenten Herrn A. Helbig ein Konzert.

Ueber bedauerliche Vorkommnisse bei einem Begräbnis berichtet man uns aus dem benachbarten Blankenstein: Nichtes Mißgeschick waltete über dem Begräbnis eines Knaben aus Helbigsdorf. Das Begräbnis erlitt zunächst dadurch eine Verzögerung, daß der Leichenwagen am Nachmittag in Reparatur gehen mußte. Als dann die Trauerversammlung am offenen Grabe stand, stellte sich heraus, daß das Grab zu klein war, um den Sarg zu fassen. Die Leiche konnte erst am Abend dem Schoß der Erde übergeben werden. Bei der Trauerfeierlichkeit hinterließ der Vorfall einen recht peinlichen Eindruck.

Burthardswalde, 30. Januar. Ein fröhliches Leben und Treiben herrschte gestern abend in den Räumen des Gumpert'schen Gasthofes, wo der Militär-Verein zur Nachfeier des Geburtstages des Kaisers und zugleich zu seinem Stiftungsfest sich zahlreich versammelt hatte. Die Kaiserrede hielt Herr v. Schönberg-Röding auf Tanneberg und den Königsoast Herr Pfarrer Horn. Ehe man nach den Tafelreden zu einem stotzen Tanz überging, fand eine Gabenverlosung statt, die, geschickt eingeleitet, oftmals Stürme von Heiterkeit entseffelte. Alt und jung schwang darauf mit langer Ausdauer das Tanzbein, und es besetzte alle der Wunsch: Möchte das gelungene Fest zu fernem treuen Zusammenhalten der Vereinsmitglieder ein erneuter Sporn sein.

Der 24jährige Sohn des Gutsbesizers Richard Bohrsdorf in Dittmannsdorf führte das dreijährige Pferd seines Nachbarns aus. Das mutige Tier war kaum zu bändigen, der junge Mann kam zum Fallen, wurde eine Strecke am Bügel mit fortgeschleift und erlitt einen Beinbruch.

In Reinsberg war für heute Nachmittag die Beerdigung eines verstorbenen Mitgliedes der Familie von Schönberg-Oberreinsberg angelegt. Es ist die Frau Friederike von Einsiedel-Scharfstein, welche am 28. v. M. nach langjährigem Leiden in Niederbühl in 77. Lebensjahre verschieden ist.

Landtagsabgeordneter Stadtrat Braun-Freiberg

erhielt in einer vom Gewerbeverein zu Wilsdruff gestern Abend nach dem „Hotel goldener Löwe“ einberufenen öffentlichen Versammlung königstreuer Wähler den Bericht über seine Landtagsstätigkeit. Angesichts der Interesslosigkeit, die infolge des bestehenden Landtagswahlrechts sich in weiten Kreisen der Wählerschaft geltend macht, war der Besuch der Versammlung als erfreulich zu bezeichnen.

Stadtrat Braun trat seinen Wilsdruffer Wählern nicht als Fremder gegenüber. Er sprach hier schon wiederholt seine politische Stellungnahme ist im Wesentlichen gekennzeichnet durch seine Zugehörigkeit zur nationalliberalen Partei und Landtagsfraktion. Die Stellungnahme des Abgeordneten im Landtage und auch seine gestrigen Ausführungen lassen jedoch unschwer erkennen, daß er sich in politischen Dingen oft seinen freikonserватiven Nachbarn nähert, daß er vor allem in der Vertretung seiner Meinung und in seiner Stellungnahme zu Andersdenkenden nicht gemein hat mit dem Dresdener Jungliberalismus, der sich in der Partei breit zu machen beginnt und dessen Kampfweise sich leider wiederholt von der der Sozialdemokratie recht wenig unterscheidet. Stadtrat Braun vermeidet jedes bittere Wort über Andersdenkende und seine gestrigen Ausführungen ließen erkennen, daß er bei seinen Entscheidungen das Gute dort herinnert, wo er es bekommt; er weicht sich frei von engberziger Parteierfurchtheit. Nimmt man hierzu, daß Stadtrat Braun ein Self-made man ist, dessen Schaffensfreude und Rhetorik jedermann Achtung abringen muß, daß er selbst im praktischen Leben sieht und aus der Lebenserfahrung schöpft, dann ergibt sich ohne weiteres, daß man den Freiburger Vertreter sehr gern auch in Wilsdruff acceptieren kann, solange er die hiesigen Interessen nach Möglichkeit vertritt. Das Bestere ist bekanntlich bisher der Fall gewesen. Die Wilsdruffer Eisenbahnwünsche fanden im Abg. Braun einen warmen, geschickten und schlagfertigen Vertreter. Seine Zugehörigkeit zu den wichtigsten Deputationen läßt hoffen, daß seine Bemühungen in absehbarer Zeit von greifbarem Erfolg begleitet sein werden.

Nachdem der Vorsitzende des Gewerbevereins, Herr M. Berger, die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf König Friedrich August eröffnet hatte, nahm Herr Stadtrat Braun das Wort. Aus der Fülle des Stoffes, den der Vortragende in seinem interessanten Referat zu bewältigen hatte, heben wir das folgende hervor:

Die letzte Landtagssession hatte eine Dauer von 6 Monaten 26 Tagen, während die des Jahres 1901/02 nur 6 Monate 8 Tage währte. Die 2. Ständekammer hat 2 Plenarsitzungen mehr gehabt. Die einzelnen Deputationen hatten eine größere Arbeit zu leisten, und zwar lagen der Schwerdeputation 84 Vorlagen vor gegen 42 in der Session 1901/02, erhaltet wurden 177 Berichte. Die Rechenschaftsdeputation erledigte 38 Sachen gegen 25 im Jahre 1901/02. Sie erstattete 35 Berichte bez. stellte Anträge. Der Finanzdeputation lag die Bearbeitung von 85 Vorlagen gegen 77 ob, gestellt wurden 76 Anträge resp. Berichte erhaltet. Die Finanzdeputation B, welche die Eisenbahndeputation erledigt, hatte 40 Sitzungen gegen 44 der letzten Tagung und stellte 38 Anträge. Die Gesetzgebungsdeputation bearbeitete 50 Vorlagen gegen 35 in voriger Session. Die Zahl der Anträge und Berichte belief sich auf 23.

Des weiteren ging der Redner auf die wichtigsten Dekrete ein. Der Staatshaushaltsetat wurde mit der größten Spannung erwartet. Nach dem letzteren sei die Finanzlage eine günstigere gewesen. Man habe auf allen Gebieten sich der größten Sparfamkeit befleißigt, andererseits seien die Einnahmen bedeutend gewachsen.

Nächst dem Etat sei der Rechenschaftsbericht gegenwärtig das Wichtigste. Durch die Annahme des Komptabilitätsgesetzes sei in der Oberrechnungskammer eine vollständig unabhängige Behörde geschaffen, die nach ihren eigenen Intentionen arbeite und der die einzelnen Ministerien nicht dreinreden dürfen.

Für den Staatshaushaltsetat sei ferner ein wichtiges Gesetz angenommen worden, welches genaue Verwaltungsgrundzüge aufstellt. Nach diesem bedürfen alle Staatsüberschreitungen der Genehmigung des Landtages. Die Staatsbauten dürfen nicht früher in Angriff genommen werden, bis genaue Pläne und Voranschläge vorliegen. Ferner gebe das Gesetz dem Finanzminister ein Einspruchsrecht gegenüber allen Einstellungen in den Etat, welches einen Fortschritt in der Finanzverwaltung bedeute.

Sodann ging der Redner auf die Dekrete, betreffend die Bahnbauten, näher ein. Da sich für die Bahnhofs-umbauten in Leipzig 49 und für Chemnitz 19 Millionen nötig machen, habe man bei der noch immer gedrückten Finanzlage an den Bau neuer Eisenbahnlinien nicht gedacht. Die Petitionen um normalspurigen Ausbau der Linie Potschappel-Wilsdruff hat man auf sich beruhen lassen. Um den Wünschen der beteiligten Gemeinden wenigstens etwas näher zu kommen, beschloß der Landtag nach dem Vorschlag der Deputation, die Anregungen zur Einführung des Rollbockverkehrs der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen. (Ein schwacher Trost, zumal jedermann weiß, daß der Rollbockverkehr bei der jetzigen Vinführung vollkommen ausgeschlossen ist! Im Wilsdruff zu helfen, bleibt eben nur der normalspurige Ausbau. Er gestaltet sich sicher rentabler und um Millionen billiger als der Bau der Linie Wilsdruff-Gabewitz, an dem man hier nur ein sehr beschränktes Interesse hat. Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes.) Der Redner hatte Veranlassung, sich energisch gegen den von anderer Seite im Landtag vertretenen Standpunkt zu wenden, daß man mit dem Ausbau normalspuriger Linien so lange warten soll, als neue Linien gebaut werden müßten.

Das Dekret 7, „Änderung einiger Bestimmungen des Baugesetzes“, war der folgende Gegenstand, mit dem sich Redner beschäftigte. Nach den bestehenden Bestimmungen dürfen die Gemeinden die Gebühren für Sachverständige nicht erheben. Auf dem Lande wurden

die Gutachten durch die Brandversicherungsinspektoren abgegeben, wofür auch gewisse Aufwendungen nötig waren. Besonders wichtig daran seien aber die Gemeinden in der Nähe der größeren Städte gewesen, die sich für die Aufwendungen für Sachverständigen-Gutachten in Baupolizeisachen nicht schuldig halten durften. Diesem Uebelstand sei dann durch Aenderung der betreffenden Bestimmungen abgeholfen, indem den Gemeinden eingeräumt wurde, die entstehenden Kosten einzuziehen.

Des weiteren berührte Herr Braun das Gesetz über die Organisation des ärztlichen Standes. Bei Besprechung des Dekrets über die Landesstrafen hob er besonders hervor, daß die erklärenden Bestimmungen einzig und allein auf die Initiative des Königs Georg zurückzuführen seien. Ebenso waren das Dekret 18, „Spielen in außersächsischen Lotterien“, Abänderung des § 37 des Brandversicherungsgesetzes, betreffend die Beihilfen für die Feuerwehren, Gegenstand der Ausführungen des Herrn Vortragenden.

Längere Darlegungen erstreckten sich auch auf Dekret 24 über die Aenderung des Landtagswahlrechts. Der Redner erörtert die Entstehung des heute geltenden Wahlrechts und die vielfachen Vorschläge für die in der letzten Session geplante Abänderung. Bekanntlich wurde eine Aenderung nicht beschlossen, sondern die Regierung aufgefordert, dem nächsten Landtage einen Gesetzentwurf für Aenderung des Wahlrechts nach verschiedenen von der Kammer angegebenen Gesichtspunkten vorzulegen.

Im folgenden beschäftigte sich Herr Stadtrat Braun mit der Gemeindefinanzreform, die dem Landtag zur Beschlussfassung vorgelegen hat. Bekanntlich kam man auch bei dieser Vorlage zu keinem Resultat. Dem nächsten Landtag soll diese Materie nochmals vorgelegt werden.

Ferner beschäftigte sich der Herr Vortragende mit verschiedenen Anträgen aus der Mitte des Hauses. Zu erst erwähnte er den Antrag Kübler und Genossen auf Aufhebung des § 19 des Ergänzungsgesetzes, der die Veranschlagung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals zur Vermögenssteuer verhindert. Der Antrag wurde bekanntlich angenommen, aber von der 1. Kammer abgelehnt.

Endlich ging Herr Braun auf die Interpellationen, Petitionen und Beschwerden ein. Besonders bemerkenswert war die von fast sämtlichen Abgeordneten unterzeichnete Interpellation, wie die Regierung durch ihre Bundesratsbevollmächtigten bei Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes habe abstimmen lassen und ob der § 56 der sächsischen Verfassung noch Gültigkeit habe. Die Regierung antwortete, daß die sächsischen Bevollmächtigten gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes und zwar mit ausdrücklicher Genehmigung des Königs Georg gestimmt haben. Der § 56 der Verfassung werde durch die veränderte Sachlage nicht alteriert. Eine Interpellation Sibbel und Genossen hatte die Weigerung des Militärfiskus, zu den Kirchen- und Schulabgaben beizutragen, zum Gegenstand. Das Staatsministerium habe versprochen, die Angelegenheit in Erwägung zu ziehen. Ebenso berührte Redner die Interpellation Rühmorgen in der Angelegenheit des Eisenbahnunfalls bei Buchholz, und die Petition, die Verkürzung der geschlossenen Zeit und über die Sonntagsruhe betreffend. Ganz besonders ausführlich behandelte Herr Braun eine Petition des Müllerbundes um Einführung einer kasselförmigen Steuer für das Mühlengewerbe.

Die Versammlung nahm den instruktiven Bericht mit sichtlichem Interesse entgegen. Die Debatte, in der so ziemlich alle Parteiführungen zur Sprache kamen, ließ erkennen, daß die Wilsdruffer Wählerschaft in ihrer Mehrheit dem Landtagsvertreter für seine fleißige Tätigkeit aufrichtig dank weiß. Herr Apotheker Tzschaschel fand das richtige Wort, wenn er erklärte, es sei ein Meisterstück, den gewaltigen Stoff einer halbjährigen Landtagstagung mit solchem Geschick in den Rahmen eines zweistündigen

Vortrages zu fassen. Anerkennenswert sei ferner die vornehme Art, mit welcher der Herr Abgeordnete über Andersdenkende urteile. Die Herren Schlichenmaier und Vogner erklärten ebenfalls, daß die Stellungnahme des Herrn Braun zu den wichtigsten Fragen kaum zur Kritik Anlaß gäbe; ihm gebühre Dank und Anerkennung. Aus der Mitte der Versammlung wurde der Herr Abgeordnete um Präzisierung seiner Stellungnahme zu künftigen Wahlrechtsreformen und zur veränderten Einteilung der Landtagswahlkreise gebeten.

Der Herr Abgeordnete gab die Erklärung ab, er werde nur einem Wahlrecht zustimmen, das demjenigen, der durch seine Stellung im Leben, durch das Maß seiner Verantwortung und durch seine erhöhten Opfer für die Allgemeinheit zu erhöhter Bedeutung für unser Wirtschaftsleben gelangt, auch einen größeren Einfluß auf die entscheidenden Körperlichkeiten einräumt. Auf dem Wege des Pluralismus werde man Licht und Schatten vielleicht gleichmäßig verteilen können; einer Klassifizierung nach der Schulbildung werde er nicht zustimmen. Die Einteilung der Wahlkreise sei nicht mehr zeitgemäß. Man werde bei der künftigen Gestaltung der Wahlkreise in erster Linie die Verwaltungsbezirke und die Verkehrsverhältnisse zur Richtschnur nehmen müssen. Eine baldige Aenderung der bestehenden Verhältnisse sei dringend anzustreben.

Die Mitteilung, daß Nationalliberale und Konservative in Freiberg die Wiederanstellung des Herrn Braun für die im Herbst bevorstehende Wahl als selbstverständlich voraussetzen, wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Nach einer kleinen Geschäftsordnungsdebatte schloß der Vorsitzende die Versammlung gegen 12 Uhr.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 1. Februar 1905.

Aus Reichen wird berichtet: Eine größere Ansammlung von Straßenpassanten verursachte Freitag abend in der 7. Stunde ein auf dem Heinrichsplatz haltendes Automobil, an dem eigentlich weiter nichts besonderes zu bemerken war. Nur der Zweck seines Aufenthaltes gab dem Publikum Anlaß zur Neugierde. Aus einer in der Nähe befindlichen Heilanstalt für Geisteskranken (zweifellos Coswig) befanden einige derselben in einem Gefährt unsere Stadt. Bei der Abfahrt stellte sich heraus, daß eine der Unglücklichen diese Gelegenheit benutzte, sich der Aufsicht zu entziehen. Auf sofortige Meldung an die Direktion erschien schon nach zwölf Minuten im Automobil ein Anstaltsarzt, um die kranke Dame zurückzubringen. Diese war aber nirgends aufzufinden, worauf das Fahrzeug unverrichteter Sache nach der Anstalt zurückkehrte.

Der Gemeinderat zu Oberhermsdorf hat es abgelehnt, das von der königl. Amtshauptmannschaft entworfene Ortsgesetz über Bauüberwachung in dieser Gemeinde einzuführen.

In Dresden erregt das Verschwinden des Inhabers des bekannten Restaurants „Freiberger Silberquell“, Max Körbitz, großes Aufsehen. Soweit bis jetzt feststeht, ging Körbitz's Fahrt mit dem Berlin-Biener Schnellzuge südwärts. Seine Spur hat er indessen schon vorher zu vermissen gesucht, indem er seinem Schwiegervater, welcher ebenfalls 3000 Mark von ihm zu fordern hatte, mitteilte, daß er demnächst in Geschäftsangelegenheiten nach Holland reisen müsse, während er anderen wieder eine Reise nach der Schweiz vorpiegelte. Diese Irreführungen hat er, der rund eine Schuldenlast von 23000 Mark hinterlassen, auch um deswillen nötig gehabt, weil ihm der Staatsanwalt sehr bald auf den Fersen sein dürfte. Nicht weniger als acht mal soll er das Restaurationsmöbilmittel, das gar nicht ihm, sondern der Aktiengesellschaft „Bürgerliches Brauhaus“ in Freiberg gehörte, verkauft bez. verpfändet haben. Seine noch hier wohnhafte Ehefrau hat viele

Wechsel und Schuldscheine mit unterzeichnet. Ebenso hat sie demselben eine Anzahl Blanko-Wechse überlassen und man weiß deshalb nicht genau, wie viel Papiere und in welcher Höhe sich noch im Umlauf befinden. Wahrscheinlich wird dadurch die Schuldsomme eine noch höhere werden. Zu den größeren Gläubigern gehören zwei in der Nähe des Restaurants befindliche Fleischermeister mit ziemlich 3000 bez. 2000 Mk., dann Bäcker und viele andere Lieferanten. Selbst seinem Personal schuldet er noch Gehalt bez. Lohn. Dabei ging das Restaurant vorzüglich. Man glaubt deshalb, daß der Flüchtling größere Summen vor seiner Abreise in Sicherheit gebracht hat.

Eine treffende Illustration der Verhältnisse auf dem Grundstücksmarkt in Dresden bietet eine Bekanntmachung des Amtsgerichts, nach der ein auf den Namen eines Handarbeiters eingetragenes, in der König-Albert-Straße gelegenes Hausgrundstück im Werte von 136588 Mark im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden soll.

König Friedrich August hat wiederholt und ausdrücklich den Wunsch ausgesprochen, es möge bei seinem bevorstehenden Einzuge in die Stadt Leipzig von besonders kostspieligen Vorbereitungen, wie Ausstellung von Ehrensporen und Flaggennäcken auf den Straßen und dergleichen, abgesehen werden. Auch eine Spalierbildung soll mit Rücksicht auf die Jahreszeit nicht stattfinden. Es wird deshalb seitens der Stadt nur eine Schmückung des Rathauses, wo die feierliche Huldigung der städtischen Kollegien stattfinden wird, wie vor zwei Jahren bei dem Einzuge des Königs Georg, vorgenommen werden.

Erschossen hat sich Sonntag nachmittag in Plauen i. B. in seiner Bodenlammer der 15jährige Lehrling Prosch des Bäckermeisters Zimmermann. Bevor sich der jugendliche Selbstmörder den tödlichen Schuß ins Herz beigebracht, hatte er sein Bett mit Petroleum begossen und in Brand gesetzt. Glücklicherweise wurde die Tat unmittelbar nach ihrer Ausführung bemerkt, so daß der Brand schnell gelöscht und größeres Unheil verhütet werden konnte. Am Vormittag hatte der Meister dem Lehrling, der aus Böhmen stammt, bereits einen Revolver weggenommen. Bei der Entladung dieser Waffe war Zimmermann zu Schaden gekommen, indem plötzlich ein Schuß losging und den Meister an der Hand verletzte. Den Lehrling hat anscheinend Furcht vor Strafe zu der unglücklichen Tat veranlaßt.

Der Bauunternehmer Berga aus Eger, wohnhaft in Plauen i. B., ist seit Anfang voriger Woche flüchtig geworden. Er hat einen Privatmann um 1500 Mark betrogen, indem er ihm ein Spartassenbuch über 3000 Mark als Sicherheit übergab, dabei aber verschwieg, daß es gesperrt war und daß er es auf uneheliche Weise erworben hatte. Der Flüchtling wird auch wegen Wechselfälschung verfolgt.

Der Stadtgemeinderat zu Callenberg beschloß, vom 1. Jan. d. J. ab jedes in Callenberg geborene Kind nach seinem ersten Lebensjahre mit einem Spartassenbuche zu beschenken. Die Auszahlung der Erbsparnisse erfolgt nach dem vollendeten 14. Lebensjahre oder bei eintretendem Todesfalle. Die Einrichtung bezweckt, die Einwohner zum Sparen anzuregen.

Zu den verschiedenen in Falkenstein bereits bestehenden Sekten hat sich jetzt noch eine Neopostolische Gemeinde gebildet, die ebenfalls Zusammenkünfte abhält. Gegenüber diesen religiösen Sekten haben sich nun eine größere Anzahl Gemeindeglieder zu einer Landeskirchlichen Gemeinschaft zusammengeschlossen, die in einem Lokal gutebsuchte landeskirchliche Andachten abhält.

Der 13jährige Schulfknabe Scholze aus Tüchau ist im Krankenhaus zu Zittau an schweren Brandverletzungen gestorben, die er bei einer Petroleum-Explosion erlitten hatte. Der Knabe hatte unvorsichtigerweise Petroleum in den Feuerherd gegossen, wobei der Inhalt der Flasche explodierte.

Bedeutend billiger! Paletots * Joppen Mäntel

für Herren und Knaben.
B. Walther, Potschappel
Mitglied des Rabatt-Spar-Verbands.
Sonntags von 11 bis 4 Uhr offen.

Jugend

verleiht ein Gesicht mit reinem, weissen, rosigen Teint, sowie ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten.

Dies wird erreicht durch den Gebrauch von:
Radebeuler Lilienmilk-Seife
à 1/2 Sch. bei: Otto Jänisch.

Schüler finden Eltern in Weissen gute Pension bei gewissenhafter Beaufsichtigung. Off. erbeten nach Martinstr. 4, m. daselbst.

Suche zum 1. März ein Hausmädchen, das gut kocht. Zeugnisse und Gehaltsansprüche zu senden an Frau Oekonomierat Andra. Altgl. Braunsdorf b. Tharandt.

1 hübsche geräumige Wohnung mit Garten per 1. April zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. des Blattes.

Von Freitag, den 3. Febr. ab (Donnerstag eintreffend) stelle ich wieder einen frischen Transport der vorzüglichsten **Milchkühe**, hochtragend und frischmelkend, sowie auch eine Auswahl

Holsteiner Pferde unter weitgehendster Garantie und streng reeller Bedienung bei mir zum Verkauf.

Sainsberg, Telephon G. Rastner. Amt Deuben 96.

Ohne Partie **Erlen** zu verkaufen. **Emil Raumann, Polenz b. Weissen.**

Prima wasserdichte Segeltuch-Pferdedecken mit und ohne Futter

empfehlen in div. Größen **Emil Stathe, Wilsdruff.**

Jetzt muß man mit Herzingen handeln, weil damit viel Geld zu verdienen ist. Neue Postheringe, 1000 Stk., 30 Mk.; halbe Tonne, 500 Stk., 15,50 Mk. Probebeh., 100 Stk., 3,50 Mk. versende gegen Nachn. Paul Seidel, Wittweida. Güterstation angeben.

Wechselformulare empfehlen **Martin Berger & Friedrich.**

• **Brillen, Klemmer, Operngläser, Zimmer-, Fenster-, Bade- u. Fieberthermometer, Wetter-Gläser usw. usw.** sowie sämtl. Reparaturen an optischen Sachen billigt bei **Th. Nicolas, Freiburgerstr. 5 B.**

Stellmacherlehrling sucht sof. od. auch Eltern **Gugo Lofner, Stellmacherei und Wagenbau.**

Eine Parterrewohnung an einzelne Leute zu vermieten **Bahnhofstrasse 144.**

Auf der nächsten Seite

befindet sich das Programm zu den Vorführungen von Seebers lebenden, sprechenden, singenden u. musizierenden Photographien. Man verschaffe sich rechtzeitig Billets bei den unten angeführten Verkaufsstellen.

Freitag, den 3. Februar, beginnt mein Grosser Inventur-Verkauf.

Ich habe einen grossen Teil meines Lagers ganz bedeutend zurückgesetzt und empfehle besonders

Herren-Stoff-Anzüge

früher 17.00 - 35.00
jetzt 8.90 - 25.00

Burschen-Anzüge

früher 14.00 - 25.50
jetzt 7.50 - 15.50

Knaben-Anzüge

früher 6.50 - 21.00
jetzt 2.90 - 15.00

Kinder-Anzüge

früher 3.50 - 11.75
jetzt 1.90 - 7.00

Herren-Joppen

früher 5.75 - 22.00
jetzt 3.90 - 15.50

Burschen-Joppen

früher 5.00 - 12.00
jetzt 3.00 - 5.50

Knaben-Joppen

früher 5.75 - 10.00
jetzt 3.00 - 6.50

Mädchen-Mäntel

früher 3.75 - 14.50
jetzt 1.00 - 4.00

Mäntel und Knaben-Paletots

früher 5.00 - 11.75
jetzt 1.90 - 5.90

Jünglings-Paletots

früher 9.75 - 24.00
jetzt 3.25 - 14.90

Mädchen-Jacketts

früher 4.25 - 7.50
jetzt —.75 - 2.00

Frauen-Jacketts

früher 5.50 - 12.50
jetzt —.75 - 4.25

Stoff-Hosen, Kravatten, Hüte, Mützen, Schirme usw.

➔ **Schuh-Waren.** ➔

B. Walther, Potschappel.

Hotel goldener Löwe, Wilsdruff.

Sonntag, den 5. Februar 1905, nachm. 5 Uhr u. abds. 8 Uhr, sowie
Montag, den 6. Februar 1905, abds. 8 Uhr bietet der

Patentamtlich geschützt. **Seeberograph** Prämiiert: Silber-Medaille 1903.

grosse Pracht-Spezial-Vorstellungen

feiner höchstvollendeten lebenden

Riesenphotographien verbunden mit Konzert.
Vollständig neues Pracht-Programm!!

u. a.:

Tollkühne Fahrt durch die Stromschnellen des Rillarnach.

Sensationell. Ein Streik in einer Fabrik. Sensationell.

Mädchenstreiche. Die Sirene. Nacht d. Russk. Kaiser Wilhelm in Altona.
Panorama der St. Gotthardtbahn. Gagliostro's Spiegel.

Stürmischer
Lacherfolg!

Der neue Roman

über:

Blinder Eifer schadet nur!

Lachen ohne
Pause!

Das Seeberophon

bietet ein für Wilsdruff vollständig neues Riesen-Programm.

Zur Vorführung gelangen vollständig neue Aufnahmen
und zwar als

Sprechende Photographien:

Aebungen auf dem Hofenenshofe: Freiübungen - Griffe und Wendungen. - Eine
Gardinenpredigt, humoristische Dialoge von H. Söhnwald. - Beim Zahnarzt, Original des untern
Beckh. - Auf dem Stehplatz einer Badendbahn, Original von H. Stahl, Berlin, Apollo-Theater.

Singende Photographien:

Der lustige Chemann, Gesang und Tanzwelt. - R. Durl Shephard in London mit seinem
unübertrefflichen Lachcouplet. - Wenn Kalkulatorech in die Baumblüte zieh'n, Couplet
mit Chor von H. Stahl, Berlin.

Musizierende Photographien:

Faul Linke dirigiert das „Gähwürmchen-Orchester“ aus seiner Operette „Luffstina“. - Der
stumme Musikant vor Gericht, Vokalensemble v. H. Söhnwald.

Koloriert! Fandango „Souvenir de Cadix“, Farbig!

gefangt von Herrn Balletmeister Eugen Schabus und Hrn. Jba Winkler am neuen Igl. Opernhaus in Berlin.

Das Seeberophon ist gegenwärtig konkurrenzlos, unüber-
troffen und - einzig in seiner Art.

Eintrittspreise: Nachm. 4 Uhr: Kinder 10 Pfg., Erwachsene 20 Pfg.,
abends 8 Uhr: Vorverkauf 50, an der Kasse 60 Pfg.

Einschaffkarten sind im Vorverkauf zu haben in der Geschäftsstelle dieses Blattes,
im Goldenen Löwen, Kaufhaus Aug. Schmidt in Wilsdruff u. Barbier Köhler in Grumbach.

Teile meiner wert. Kundschaft
höfl. mit, daß von dem bewährten

ungebleichten
Hemden-

Barchent,
Mtr. 38, alte Elle 22 Pf.
ca. 1000 Meter

wieder eingetroffen sind.
Emil Glathe,
Wilsdruff.

Feinsten
Angelschellfisch,
in bekannter Güte und stammer Eis-
packung Donnerstag eintreffend, empfiehlt
äußerst billig
Herm. Schütz.

Im Töchter-Pensionat
v. Fr. Dr. Grebel, Meissen,
Markt 3, finden noch junge Mädchen liebe-
volle Aufnahme, Anleitung im Haushalt,
Unterricht in allen Handarbeiten, Wissen-
schaften, Turnen etc., sowie im Zuschneiden
und Anfertigen von Kleidern und Wäsche.
Prospekte zu Diensten.

60-70 Ltr. Vollmilch
können sofort abgegeben werden. Näheres
in Rohorn Nr. 15 bei Glathe.

Fasching-Hüte

fertigt bill. das Putz- u. Modewarengeschäft
Frau Marie Hertel, Dresdnerstr. 67.

**Hochfeinen
Bienenhonig,**
garantiert rein, verkauft
Paul Kirchner, Birkenhain.

Frischer Schellfisch
und grüne Geringe treffen Freitag ein.
Herm. Schütz, neben der Schule.

Gasthof zur Krone Kesselsdorf.

Donnerstag, den 2. Februar 1905,

— Grosses Militär-Konzert —

von der Kapelle des Königl. Sächs. Schützen-Regts. No. 108. Direktion A. Helbig.
Anf. 7/8 Uhr. Billets im Vorverkauf a 40 Pfg., im Lokal und bei Herrn
Kaufmann Heitzmann. An der Kasse 50 Pfg.

Nach dem Konzert Ball.

Um ältigen Zutritt bitten Hochachtungsvoll R. Hadamovsky und Frau.

Nossen Geflügel-Ausstellung

3., 4., 5. Februar 1905

im Sachsenhof.

Holzauktion, Forstrevier Rittergut Steinbach.

Freitag, den 3. Februar, von vormittags 9 Uhr ab, kommen unter Vor-
behalt der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen zur Versteigerung:

150 Langhaufen,

20 Fichtenreihighaufen,

50 rm Fichtenrollen,

500 Fichtenstangen von 4-15 cm Antenstärke.

Sammelplatz: Am unteren Ende der Laagenwiese.

Rittergut Steinbach, am 29. Januar 1905.

Borisch, Revierjäger.

Herzlicher Dank.

Beim Hinscheiden unseres innigstgeliebten Sohnes und Bruders

Albert

sind uns von allen Seiten so viele Beweise der Liebe und Anteilnahme, sei
es durch herrlichen Blumenschmuck, zahlreiche Beileidsbezeugungen in Wort
und Schrift, sowie Begleitung zur letzten Ruhestätte dargebracht worden, daß
wir uns veranlaßt fühlen, Allen auch hierdurch nochmals herzlichst zu danken.

Besonderen Dank den lieben Nachbarn für die bewiesene Liebe und
Anteilnahme schon während der Krankheit wie auch beim Hinscheiden, der
Schuljugend für die herrlichen Blumenspenden und die Begleitung zur letzten
Ruhestätte, Herrn Pastor Kunze Blankenstein für die vielen Krankenbesuche
und die tröstlichen Worte, den Herren Lehrern Häppner und Philipp
für die Besuche und erhebenden Gesänge, dem Gesangsverein Helbigsdorf
für das freiwillige Tragen und der Musikkapelle für die Trauermusik.
Allen, Allen nochmals herzlichsten Dank. Dies Alles hat unseren
Herzen sehr wohlgetan.

Helbigsdorf, am 30. Januar 1905.

Die tieftrauernde Familie Lamm.

Hierzu 1 Beilage und die „Landwirtschaftliche Beilage“ Nr. 2.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 15.

Donnerstag, 2. Februar 1905.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 1. Februar 1905.

Wie dem „Frb. Anz.“ von ärztlicher Seite mitgeteilt wird, liegt dem Tode des Oberschulrats Dr. sub. Franke in Freiberg keine äußere Ursache zu Grunde. Der Tod ist nicht infolge Ueberfahrens eingetreten, sondern hat einen Gehirnschlag zur Ursache gehabt. Auch ist eine halbseitige Lähmung mit Verlust der Sprache festgestellt gewesen. Die Verlegungen sind nur belanglos gewesen.

Am Freitag, 27. Januar, abends, ist in Weissen eine an schwerer Melancholie leidende 43 Jahre alte Dame, mittelgroß, von zarter Figur, blasser Gesichtsfarbe, brünettes, wenig graumeliertes, krauses Kopfhaar, belleidet mit schwarzem, mit Fehlfelz gefüttertem Rabmantel und schwarzem Hut mit Reiterfeder, ihrer Pflanzerin entwunden und bis jetzt nicht wieder aufzufinden gewesen. Auf ihre Ermittlung ist eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

In einer Privatklinik in Döbeln starb die Ehefrau eines Baumeisters aus Waldheim nach einer Operation, die sich infolge Blutergießung nötig gemacht hatte. Die Frau hatte ein Blutchen im Gesicht gehabt, welches sie aufgebracht hatte, wodurch die Blutergießung entstanden ist.

In der Nähe von Nieder-Crienitz hat acht Stunden lang ein bis jetzt noch unbekannter Mann im Schnee gelegen. Gelegentlich einer dort abgehaltenen Jagd fanden die Treiber den dem Tode nahen Mann. Als die Jäger hinaufkamen, hat er sie, ihn doch zu erschrecken. Der Mann, dessen Name nicht zu ermitteln war, wurde vorläufig in Nieder-Crienitz in Pflege genommen.

Die Kreisbauernschaft hat entschieden, daß die von den Stadtverordneten am 30. November vorgenommene Wiederwahl des Bürgermeisters Münch in Zwickau für gültig und auf Lebenszeit zu gelten hat. Bekanntlich war die Wiederwahl Münchs in einer früheren Sitzung der Stadtverordneten abgelehnt worden. Gegen den Entschluß der Kreisbauernschaft werden die Gegner Münchs Rekurs beim Ministerium erheben.

Der am 11. Dezember 1904 in Schönheide verstorbene Sanitätsrat Dr. med. Benzel hat in seinem Testament der dortigen Gemeinde zum Zwecke der Herstellung öffentlicher Parkanlagen ein Vermächtnis in Höhe von 10000 Mk. ausgesetzt.

Der 24 Jahre alte verheiratete Marktblatter Alois Vech aus Dür in Böhmen, der am 23. Dezember v. J. die 15jährige Tochter einer Waisfrau aus Plauen i. V. nach Böhmen entführt hat, ist von einem Kriminalbeamten in Plauen i. V. als er einen Brief zur Post tragen wollte, verhaftet worden. Das Mädchen will er in Brüx in Böhmen zurückgelassen haben.

Kolportageromane.

Die ärmsten Leute geben jährlich riesige Summen aus für Romane, die ihnen der Kolporteur in endlosen Fortsetzungen ins Haus bringt. Mit diesen Romanen machen manche Buchhändler und Verleger ein Hauptgeschäft. Finden die ersten Hefte eines Romans guten Absatz, dann wird der Roman vom Verleger weiter geschrieben. Das Werk als Ganzes liegt dem Verleger überhaupt nicht

vor, wenn die erste Lieferung erscheint. Diese wird vielmehr dazu herausgegeben, um über den Geschmack des Publikums orientiert zu sein. Finden die Hefte keinen Absatz, so unterbleibt eben die weitere Fortsetzung und der Schaden des Verlegers ist nicht bedeutend. Nebenbei jedoch die Kolportage, daß viele Abonnenten sich gefunden haben, dann wird eine Massenausgabe des ersten Heftes vertrieben, bis das Geschäft im Gange ist und einen glänzenden Gewinn verspricht. Man beginnt von Heft zu Heft die Abfassung des Romans. Nur selten steht dem Verleger ein wirklicher Meister vom Fache zur Verfügung, in den meisten Fällen rekrutieren sich die Verfasser der Kolportageromane aus solchen, die als wirkliche Lintenfutis für ein geringes Monatslohn im Geschäft eines Verlegers arbeiten. Ein solch armer Lintenfutist bezog von einem Berliner Kolportageroman-Verleger das sündliche Gehalt von 150 Mark monatlich! War er vor Schluß der zehntägigen Geschäftszeit so lübbdinnig geworden, daß ihm nichts mehr einfiel, so mußte er sich anderweit, durch Abzählen von Heften u. dergl. nützlich machen. Viele dieser „Schriftsteller“ werden nach Bogen honoriert; dadurch werden sie veranlaßt, möglichst viele Bogen mit vieler Handlung zu schreiben. Für einen ganzen Druckbogen voll geistiger Arbeit werden oft kaum 3 Mk. gezahlt! Manche dieser „Schriftsteller“ bringen es fertig, einem Szenographen die zur Fällung des folgenden Hefes nötigen Fortsetzungen von sechs oder acht Romanen in die Feder zu diktieren. Daß dabei viele Fertimer mit unterlaufen, ist selbstverständlich. Da kommt es denn vor, daß ein in früheren Hefte selb. Entschlafener plötzlich wieder als Lebender auf der Bildfläche erscheint, daß ein ehemals hellblonder Jüngling jetzt einen schwarzen Bart trägt, oder daß die Heldin ihr seelenvolles, blaues Auge aufschlägt, und ihr dunkles Haar lümmelt, während sie früher schwarze Samtangen und goldblondes Haar hatte. Jedem Gebildeten leuchtet ein, daß solche Arbeiten nicht den geringsten künstlerischen Wert besitzen, aber das Volk begreift es nicht. Immer wieder greift es nach diesen Heften mit ihren Sensationen, die an die niederen Instinkte der Masse spekulieren. Den Verlegern bringen solche Romane Einnahmen, die an die Millionen (?) grenzen; denn unter hundert Lieferungen erscheint selten ein Roman. Schmerzlich zu beklagen ist es, daß viele von den Lesern, die kaum das liebe Brot heranschaffen können, zehn Mark und mehr für solch ein elendes Machwerk ausgeben, während sich für dasselbe Geld ihnen die besten Schätze unserer Literatur erschließen könnten. Aufgabe aller wahren Volksfreunde ist es, aufklärend zu wirken und durch Darbietung gesunder, geistiger Nahrung den Befehlern des Volkes zu befriedigen.

Kurze Chronik.

Der Hungertypus in Böhmerwalde breitet sich immer weiter aus und ist nun auch in den hart an der bayerischen Grenze gelegenen Dörfern Waier, Reib, Trosh, Althütten und Großschm aufgetreten. Von der Regierung werden im Mittelpunkt des verheerten Gebietes Baracken errichtet. An die Bewohner der verheerten Ortschaften, in denen nur sehr arme Waldbauarbeiter leben, sind Nahrungsmittel abgegeben.

Eine Giftmordaffäre beschäftigt zurzeit die Bünzburger Polizeibehörde. Der verwitwete Maurer D., Vater mehrerer Kinder, unterhielt ein Liebesverhältnis mit einer Witwe, die ebenfalls mehrere Kinder hatte. Sie versuchte nun den Bräutigam zu bewegen, seine Kinder anzubringen. In einem Briefe, der glücklicherweise in unechte Hände und somit zur Kenntnis der Polizeibehörde kam, schreibt das entmenschte Weib an den Maurer, er solle das Gift, das sie ihm abends bringen werde, den Kindern in das Wasser und den Kaffee schütten und sie dann in den Keller sperren. Der Tod der Kinder würde dann den Anschein erwecken, als wenn sie nachts erfroren seien.

Auf der Jagd erschossen. In Tösch bei Blaten in Böhmen wurde der Gutswirt Anton Klein durch Unvorsichtigkeit eines Schützen auf der Jagd tödlich verletzt. Der Geschossene hinterläßt eine Witwe und sechs Kinder.

An Alkoholvergiftung ist in Peterzell auf dem badischen Schwarzwalde ein fünfjähriges Kind gestorben. Ein im Hause mohnender Tagelöhner hatte ihm ein achtel Liter Branntwein zu trinken gegeben. Das Gericht ist mit dem Falle bereits beschäftigt.

Eine schauerliche Beute brachte ein dieser Tage kurz nach 8 Uhr abends in die Station Stützheim (Odenburg) einlaufender Personenzug mit sich. Vor den Bahnwägen der Maschine lag die grauig verfaulene Leiche eines aufscheinend dem Arbeiterstande angehörenden Mannes. Bei Aufschaltung der Strecke fand man an einer Stelle Blutspuren und Knochenplitter und in der Nähe lagen an der Böschung Knochen und Weite des Getriebenen. Seine Persönlichkeit ist noch nicht festgestellt.

Untergegangenes Schiff. Der Dampfer „Arnea“, Kapitän Lindenberg, ist im Sturm mit zwölf Mann Besatzung untergegangen.

Fabrikbrand. Die große Teppichfabrik von Ginzken, eine Belisirma, in Reichenberg in Böhmen, ist zum großen Teile niedergebrannt, auch 50000 Kilo Jute wurden verbrannt. Der Schaden wird auf etwa 800000 Kronen geschätzt.

Vermischtes.

Prinz und Schauspielerin. In dem Wiener Blatte „Die Zeit“ finden wir folgendes interessante Mittheilung aus München: Eine allerliebste kleine Affäre zwischen einem Prinzen und einer Schauspielerin, die sich nicht kannten und dennoch verlobt wurden, wird hier erzählt. Wir geben die kleine Geschichte hier, wie wir sie vernommen, wieder, weil sie wahrscheinlich demnächst Gegenstand eines Beleidigungsprozesses bilden dürfte. Studiert da ein Fürstlingssohn auf einer Universität. Der Wechsel für den Lebensunterhalt, den er allmonatlich vom Herrn Papa, der sonst mit Ruhe und Wohlbehagen in einem Ländchen sitzt, erhält, ist ziemlich reich bemessen. Dennoch hatte der Prinz bald eine sehr hohe Schuldenlast — man spricht von 50000 Mark — auf dem Hals. Der Prinz hatte schon in letzter Zeit bei der fürsüchtigen Frau Mama und bei einem Verwandten Anlehen gemacht, allein der Betrag reichte noch nicht. Der Geldgeber des Prinzen versprach ihm, noch einen Betrag von 10000 Mark zu leihen, wenn er ihm gestatte, einen Wechsel auf die ganze Schuld beim Hofmarschallamt zu präsentieren. Am zweit-

Entlarvt.

Roman von Moritz Lillie.

11) (Nachdruck verboten.)
„Es waren zwei kleine Mädchen, welche Sie bei Ihrer Abreise mit sich führten“, sagte Anselot nach einer kurzen Pause. „Das eine war Emmy Reinhard, wenn aber gehörte das andere Kind?“

„Helene Bogdach ist die Tochter eines Mannes, der in einer Brantweinshenke beim Spiel seinen Partner erschoss und dafür an den Galgen kam. Als ich nach Europa reiste, nahm ich beide Mädchen mit mir, und kein Mensch zweifelte, daß sie meine eigenen Kinder seien, obgleich Emmy viel jünger und vornehmer ausah, als Helene, die von gewöhnlichen, ungebildeten Leuten abstammte.“

„Eines Tages ging ich mit den Kindern im Prater spazieren; sie waren ein wenig zurückgeblieben. Plötzlich vernahm ich Geschrei, Aufen und Fluchen, und zu meinem Schrecken bemerkte ich, daß eines der Mädchen von einer herrschaftlichen Equipage überfahren worden war. Die Kinder waren im Eifer des Spiels der Fahrstraße zu nahe gekommen, der Kutscher hatte nicht rechtzeitig auszuweichen vermocht, und so war das Unglück geschehen. Die vornehme Dame erkundigte sich nach meinen Verhältnissen. Als sie erfuhr, daß ich Witwe sei, machte sie mir den Vorschlag, ihr das Mädchen zu überlassen, denn seltsamerweise nichts geschehen war. Ich stimmte zu; denn ich sah, daß die Kleine ihr Glück machen werde, und am nächsten Tage unterschrieb ich vor Notar und Zeugen einen Verzicht auf alle Rechte an das Kind, wogegen mir die Dame und ihr Gemahl als Entschädigung dreitausend Gulden auszahlten.“

„Und dieses Kind war natürlich Emmy Reinhard?“

unterbrach sie Anselot hastig.

In dem Gesicht der Frau zuckte es plötzlich auf, und ein lauernder, giftiger Blick traf den Fragenben.

„Habe ich das gesagt?“ forschte sie in ängstlicher Hast.

„Dann habe ich mich geirrt. Es war nicht Emmy, sondern Helene, die Tochter des Geherten. Emmy Reinhard ist noch bei mir; sie wohnt und schläft hier, wenn sie des Abends ihre Arbeit getan hat.“

„Ihre Arbeit — und des Abends?“ fragte Anselot erstaunt.

„Die Kleine ist schön und jung dazu, kaum achtzehn Jahre alt“, meinte die Frau mit widerlichem Schmunzeln. „Sie ist Mitglied einer Singspielgesellschaft und der Lieb-ling des Publikums.“

„Mitglied einer Singspielgesellschaft?“ fragte Anselot entsetzt, indem er aufsprang.

„Es ist eine feine Troupe, die in einem noblen Lokal fest engagiert ist. Aber Sie sind ja ein Verwandter von ihr, gewiß ein reicher und vornehmer Herr, da wird es Ihnen freilich nicht unangenehm sein, daß die junge Dame in einer öffentlichen Wirtschafft singt.“

Anselot erhob sich.

„Begleiten Sie mich in das Lokal, ich will das Mädchen sehen“, sagte er in fast befehlendem Tone.

Bald darauf rollten die beiden in einem Fiaker dem Ziele zu.

VII.

Eine Begegnung bei Donner und Blitz.

Nur sehr langsam schritt die Befestigung in dem Weiden Grasen fort, und endlich war sie soweit, daß sie es wagen durfte, ihre früheren Streifereien zu Pferde in die Umgegend wieder aufzunehmen. Freilich vertrieb sie sorgsam die Punkte, an welche sich für sie so schmerzliche Erinnerungen knüpften.

Erna war jetzt erwüchert; der süße Hauch der ersten Liebe hatte einer ruhigen Ueberlegung weichen müssen. Mehr und mehr kam sie zu der Erkenntnis, daß der Mann, welcher so leicht der Verführung zum Opfer fiel, sie schwerlich hätte auf die Dauer glücklich machen können.

An einem warmen Julitage wanderte Erna, diesmal

zu Fuß, hinaus in den Wald, gefolgt von dem alten Josef. Sinnend schritt sie dahin, und sie und ihr Begleiter merkten nicht, daß sich der Himmel zu umziehen begann. Erst als die Spaziergänger aus dem Walde heraus auf die weite Lichtung traten, gewahrten sie an der zunehmenden Dunkelheit die drohende Veränderung des Wetters, und der erfahrene Diener mahnte bringend, ein schützendes Obdach aufzusuchen.

Auch Erna war ängstlich geworden.

„Wohin sollen wir uns wenden, um ein Unterkommen zu finden?“ fragte sie.

Der Reitknecht riefte verlegen den Hut.

„Wir sind zu weit vom Falkenhofe entfernt, um denselben noch vor Ausbruch des Wetters erreichen zu können“, sagte er, die Wollen prüfend betrachtend. „Bleibe ich er-reichen wir aber noch vor Ausbruch des Gewitters eines der umliegenden Dörfer.“

„Auf dem — suchen wir den Weg zu gewinnen!“ rief Erna und schritt, so rasch es das dicke Heidekraut erlaubte, über die Waldböschung dahin.

Plötzlich bemerkte sie ein kleines, aus Baumstämmen gemauertes Häuschen, dessen Schornstein leichte Rauchwolken entfiel. Es lag etwa fünfzig Schritte von der Straße entfernt dicht am Walde. Eine kurze Strecke davon erblickte man mehrere Kohlenmehler und vor denselben einen ruhgeschwärtzten Mann, zweifellos der Köhler.

Das Unwetter war unterdessen in seiner ganzen Stärke ausgebrochen.

„Wir haben uns verirrt; wollt Ihr uns Obdach gewähren, bis das Wetter vorüber ist?“ fragte Erna, nachdem sie in die Hütte des Kohlenbrenners eingetreten war.

„Ei, gewiß“, versetzte der Mann gutmüthig. „Das ist kein Wetter für so ein feines Jüngferchen wie Ihr seid. Macht's Euch bequem und trachtet Euren Mantel dort an Feuer.“

Draußen flürmte und witterte es ärger als zuvor

nächsten Tage schon reiste der Geldgeber nach den nord-deutschen Kleinstaat, meldet sich dort beim Hofmarschallamt, zeigte die Wechsel vor und bat um Bezahlung. Man war bei Hofe über die große Summe, die der Prinz kontrahiert, außer sich und fragte den Geldgeber, ob er eine Abkündigung habe, wozu denn der Prinz das viele Geld in so kurzer Zeit gebraucht habe. Geheimnisvoll bemerkte der Geldgeber: „Ich glaube, daß der durchlauchtige Prinz im Begriff steht, sich mit dem Gelde seine Freiheit aus den Händen...“ Hier machte der Geldgeber eine Pause; nun drang man in ihn und er vollendete den Satz: „... einer Künstlerin zu veräußern.“ Stares Entsetzen. Ungläublicherweise nannte der Geldgeber auch auf gut Glück den Namen einer Schauspielerin, die ihn gerade in den Sinn kam. Am Tage darauf reiste der Hofmarschall nach dem Domizil des Prinzen, um mit der Künstlerin wegen einer billigeren Abfertigung zu verhandeln. Ohne sich nun beim Prinzen zu melden, fuhr er bei ihr vor. Als der Hofmarschall die Künstlerin sah, war er starr und fast keines Wortes mächtig, denn die Künstlerin war bereits über die erste Jugend hinaus und sogar schon fast in der zweiten drinnen. Er setzte sich in Postur und begann: „Ich komme im allerhöchsten Auftrage, um mit Ihnen bezüglich der verlangten Abfindungssumme in Unterhandlung zu treten.“ — „Abfindungssumme?“ fragte die Künstlerin erstaunt. — „Ja, die Abfindungssumme,“ antwortete der Hofmarschall, „die Sie vom Prinzen verlangt haben, für...“ Die Künstlerin sprang auf, denn sie glaubte, sie habe es mit einem Ferkel zu tun. Im nächsten Augenblick soll der Hofmarschall von einem Freunde der Künstlerin an die Luft gefetzt worden sein. Das Endresultat ist eine Klage der Künstlerin wegen Beleidigung, daß sie als die Geliebte des Prinzen genannt wurde, ohne diesen überhaupt zu kennen. Eine Gegenklage hat der Hofmarschall nicht eingereicht. Aber die Wechsel an den Geldgeber sind bereits bezahlt, der Prinz gab seine Studien auf, und wenn die Künstlerin nicht befähigt wird, dürfte die Verhandlung plant werden.

Eine Dissertation und ihre Folgen. Man berichtet der „Frank. Ztg.“ aus Paris: Ein deutscher Verleger ist von einer merkwürdigen Klage bedröht. Dieser Tage erhielt er aus einem Stadtchen in den Ardennen einen eingeschriebenen Brief, in dem ihm mit heftigsten Worten eine Entschädigung von 100000 Franken abverlangt wird, weil er einer Braut den Bräutigam abspenstig gemacht habe. Der Verleger, ein ehrenwerter verheirateter Mann, wußte erst nicht, wie ihm geschah. Es stellte sich dann heraus, daß er die unheilvolle Tat mit einem der bei ihm verlegten Bücher vollbracht hatte. Vor einiger Zeit veröffentlichte er die Dissertation eines jungen Doktors der Medizin. Gewöhnlich werden mit solchen Erstlingswerken nicht sehr glänzende Verkäufe erzielt, in der Regel gar keine. Auch von der These des Doktor Coufin, betitelt „De l'impregnation de la mère“, erhoffte der Verleger nicht weniger als einen Massenabzug. Er war sogar hochbekannt, als ein Werk aus einem Ardennerstädtchen sich ein Exemplar des Wertes bestellte, das kaum im nächsten Kreise der Bekanntheit bekannt geworden war. Die Dissertation behandelte in der Tat ziemlich trocken die physiologische Möglichkeit der Einnahme und wieder behauptete, daß die Kinder aus einer von einer Frau eingegangenen zweiten Ehe dem ersten Gatten ähnlich seien. Der Autor schloß sogar auf die wissenschaftliche Unhaltbarkeit der Behauptung. Das hinderte den Herrn aus dem Ardennerstädtchen freilich nicht, aus dem Büchlein das Gegenteil herauszulesen und seiner Braut, einer jungen Witwe, sofort den Abschied zu geben, da ihm aus der Lesart eine ideale Eifersucht gegen den verstorbenen ersten Gatten erwachsen war. Die junge Witwe schenkt das Leben viel zu ernst zu nehmen, um in den Augen des Bräutigams bloß einen Vorwand zum Bruch des Verlobnisses zu erblicken. Sie schrieb sofort an den Verleger nach Paris und drohte ihm mit gerichtlicher Klage, wenn er ihr für den angerichteten Schaden nicht 100000 Fr. Schmerzensgeld bewillige.

Der Verleger wariet natürlich rubig ab, bis sich ein Gericht findet, das ihn für diese kaum erwarteten Konsequenzen seiner Tatkraft verantwortlich macht.

Die Verhaftung der Prinzessin Alexandra von Preußen-Bildingen, die, wie wir leithin telegraphisch berichten, in Romanschorn wegen angeblicher Planderschleppung erfolgte, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Konkursverfahren, das seitens des Kantonsgerichts in Thurgau über die in der Schweiz gelegenen Besitzungen der Prinzessin vor einiger Zeit eröffnet worden ist. Bekanntlich besaß die Prinzessin schon einmal in Konkurs, als sie noch ständigen Wohnsitz in der Gegend von Frankfurt a. M. hatte. Dieser Konkurs, der ausmündigen von Forderungen zutage förderte, mußte schließlich wegen mangelnder Masse eingestellt werden. Auch ein gegen die Schuldnerin in Frankfurt a. M. anhängig gemachtes Strafverfahren endete vor der dortigen Strafkammer mit der Freisprechung der Angeklagten. Als ihr bald darauf der deutsche Boden zu heiß wurde, zog sich die Prinzessin auf ihre Güter in der Schweiz zurück, wo sie ihre Selbmanipulationen fortsetzte, bis jetzt der Gläubiger-ausschuß mit Hilfe des Staatsanwalts dem weiteren Treiben Einhalt gebot und die Prinzessin in das Untersuchungsgefängnis wanderte.

Letzte Nachrichten.

Chemnitz, 1. Februar. Wie der „Chemnitzer Allgemeiner Zeitung“ aus Dresden gemeldet wird, ist der Besuch des Königs Friedrich August in Chemnitz auf den 1. und 2. März festgesetzt.

Markersdorf-Laura, 1. Februar. Gestern Abend 9 Uhr überfuhr der von Chemnitz nach Bechtelsburg gehende Zug Nr. 1707 ein aus Göritz kommendes weisshäutiges Gespann; der Kutscher und ein Pferd wurden getödtet.

Berlin, 1. Februar. Das Befinden des Prinzen Carl Friedrich ist andauernd befriedigend.

Bozen, 1. Februar. Das Oberkriegsgericht v. r. teilt den Hauptmann und Kompaniechef von Krauß vom 176. Infanterie-Regiment wegen Mißhandlung Untergebener zu 4 Wochen 3 Tagen Studenarrest.

Paris, 1. Febr. „Petit Journal“ meldet aus Tschifu, General Rogi habe Port Arthur mit 60000 Mann verlassen, um die Streitkräfte Ojamas zu unterstützen, die sich nunmehr auf 500000 Mann belaufen.

Moskau, 1. Febr. Wie der „Naprad“ meldet, wurde die Eisenbahnbrücke bei Kaniisk in die Luft gesprengt. In Wilna drang die Polizei in eine Druckerei ein, man fand mehrere Personen mit der Herstellung einer aufreißerischen Broschüre beschäftigt vor.

Mittags 12 Uhr ist Schluss

der Inseraten-Nachnahme. Wir müssen hieran im Interesse der rechtzeitigen Herstellung des Blattes unbedingt festhalten. Größere Inserate werden nur bis 11 Uhr angenommen. Familiennachrichten werden nach Möglichkeit auch später berücksichtigt. Um den lästigen Erörterungen im Verlauf des Blattes wirksam zu begegnen, müssen wir von jetzt ab für Inserate (ausgenommen Familiennachrichten), welche nach 11 Uhr eingegeben werden, einen Aufschlag von 25 Prozent erheben. Rabattgewährung für solche Inserate ist ausgeschlossen. Wir bitten die verehrlichen Inserenten um beiderseitigen Zuseher, hiervon Notiz nehmen zu wollen. Die vielen Unannehmlichkeiten, die ein unregelmäßiger Verkehr im Verfolge hat, zwingen uns, an oben bezeichneten Maßnahmen unbedingt festzuhalten.

Verlag des Wilsdr. Wochenbl.

Josef war an das kleine Fenster getreten und schaute in die aufgeregte Natur hinaus. Da bemerkte er, wie ein Reiter vor dem Adhlerhaufe abtrieb, sein Pferd festband und dann ohne Umstände raschen Schrittes ins Zimmer trat. Es war eine hohe, vornehm aussehende Gestalt, ganz durchdringt, aber in eleganter Reiterkleidung, blond und blondgelb, und seine Bewegungen verrieten den Mann von Welt und guter Erziehung. Der Fremde trat zu dem Adhler heran und bat ebenfalls um die Erlaubnis, das Gewitter hier abwarten zu dürfen, was der Kohlenbrenner gern gewährte. Erst jetzt gewahrte er Erna, welche in einer Ecke des Gemaches Platz genommen hatte. Seine stumme, ehrerbietige Verbeugung erwiderte sie mit einem verbindlichen Nicken des Hauptes. „Wir sind Schicksalsgefährten, wie es scheint, gnädiges Fräulein“, sagte er mit wohlklingender Stimme. „Das Unwetter tobt in der Tat ganz entplich, und man muß sich glücklich preisen, wenigstens ein Döckchen gefunden zu haben.“ „Wer gezwungen ist, bei diesem Sturm und Regen im Freien zu bleiben, ist zu beklagen“, bestärkte die Angeredete. Der Fremde warf bei dem Ton ihrer Stimme forschend, aber ohne aufdringlich zu erscheinen, seine Blicke auf die Sprecherin. Dann trat er einige Schritte näher. „Wenn mich nicht alles täuscht, habe ich die Ehre, das gnädige Fräulein persönlich zu kennen“, sagte er mit einer abermaligen leichten Verbeugung, „daraufgelehrt, daß sie dem Hause Falkenhof angehören.“ Erna erhob sich, und auch ihre Augen ruhten forschend auf dem Sprechenden. „Ihre Vermutung ist richtig, mein Herr“, versetzte sie, „nicht ohne eine gewisse Befangenheit, und ich glaube mich jetzt Ihrer zu erinnern, obgleich seit unserer letzten

Begegnung fast zehn Jahre vergangen sein mögen. Wir waren einst Jugendgenossen, Herr von Fries, und geruhen Sie sich noch an jene Tage der Kindheit zurück.“

„Wir lernten uns in jenem feierlichen Gebirgsstädtchen kennen, welches Ihre Frau Mutter auf Anordnung des Arztes aufgesucht hatte, um in der ständischen Alperluft Genesung von schwerem Leiden zu finden“, warf Herr von Fries ein, nachdem beide Platz genommen hatten. „Die gleiche Hoffnung führte meinen Vater nach dem stillen, idyllisch gelegenen Ort.“

„Leider erreichten die Kranken ihren Zweck nicht“, ergänzte Erna mit einem leichten Seufzer. „Mit beginnendem Herbst kehrten wir nach dem Falkenhof zurück, wo bald darauf meine arme Mutter starb, und das selbe Schicksal ereilte auch ihren Vater, den Herrn Obersten, von dem dessen Ableben wir Kenntnis erhielten.“

Herr von Fries nickte. „Wir haben uns seitdem nicht wieder, gnädiges Fräulein“, sagte er mit seltsam weich und innig klingendem Tone, „aber die in jenem einsamen sibirischen Gebirgsorte verlebten Stunden werden mir unvergänglich bleiben.“ Eine leichte Röte stieg in Ernas Antlitz.

„Ich möchte dem Gewitter dankbar sein, daß es mich in diese Hütte geführt hat“, fuhr jener fort. „Ich hatte die Absicht, nach dem Falkenhof zu reiten, um Ihrem Herrn Vater einen Besuch abzustatten, als mich das Unwetter zwang, hier Unterkunft zu suchen. Nimmermehr aber hätte ich an das Glück geglaubt, Sie hier zu finden.“

„Ich bitte Sie, Ihre Absicht auszuführen. Papa wird sich freuen, den Sohn eines lieben Bekannten begrüßen zu können“, erwiderte sie leise. „Haben Sie sich in unserer Gegend angekauft?“

„Das nicht, gnädiges Fräulein“, entgegnete der Gefragte. „Ich bin bei einem Studiengenossen zum Besuch, dessen Vater das Rittergut im Nachbardorfe besitzt.“

Markt-Bericht.

Dresden, 30. Januar. Probantenpreis. Preise in Mark. Wetter: Regnerisch. Stimmung: Ruhig.

Weizen, pro 1000 Kilo netto: Weizen, neuer 180-183, brauner, alter 76-78 Kilo, 000-000 do. neuer 76-78 Kilo, 174-178, russischer, rot, 190-197, do. weißer 195-200, amerikanischer 000-000, argentinischer 196-200. Roggen, pro 1000 Kilo netto: russischer, alter, 74-76 Kilo, 000-000, do. neuer 74-76 Kilo, 140-142, preussischer neuer 140-145, russischer 000-000. Gerste, pro 1000 Kilo netto: holl., neue 167-175, holl. und polen, do. 165-180, holländ. u. russ. do. 185-205. Futtergerste 128-140. Hafer, pro 1000 Kilo netto: holl., alt 000-000, do. neu 147-151, holl., 000-000, russ. 141-149. Raps, pro 1000 Kilo netto: Ungarischer 175-180, rum. 000-000, russischer 000-000, La Plata gelber 130-133, do. abfallende Ware 000-000, amerikanischer mild 137-140, amer. mild, abfallende Ware, 000-000. Erbsen, pro 1000 Kilo netto: Saft- u. Futtererbsen, 160-170. Bohnen, pro 1000 Kilo netto: 150-155. Buchweizen, pro 1000 Kilo netto: inl. u. fremd. 170-175. Leinöl, pro 1000 Kilo netto: Wintererbsen, trocken, prompt 000-000 do. trocken, prompt August 000, September 000. Wintererbsen 000-000. Leinsaat, pro 1000 Kilo netto: feinste, belogelert 000-000, feine 220-230, mittlere 210 bis 220, La Plata 190-195, Bombay 205-210. Rübsen, pro 100 Kilo netto: (mit Fass) raffin. 43-. Rapssamen, pro 100 Kilo lange 12.50, runde 12.00. Leinöl, pro 100 Kilo I. Qualität 16.00, II. Qualität 15.00. Raps, pro 100 Kilo netto (ohne Saft) 00-00. Weizenmehl pro 100 Kilo netto, ohne Saft (Dresdner Marke): erst der südlichen Abgabe: Kaiserkrone 30.50-31.00, Wiedlerkrone 29.00-29.50, Semmelmehl 28.00-28.50, Bäckermehlmehl 26.50-27.00, Weizenmehlmehl 19.00-20.00, Poliermehl 15.50-16.00. Roggenmehl, pro 100 Kilo netto ohne Saft (Dresdner Marke), exclusive der südlichen Abgabe: Nr. 0 22.00-22.50, Nr. 0 I 21.00-21.50, Nr. I 20.00-20.50, Nr. 2 17.00-18.00, 3 15.00-16.00, Futtermehl 12.80 bis 13.00. Weizenkleie pro 100 Kilo netto, ohne Saft, (Dresdner Marke) grobe 10.80-11.00, feine 10.60-10.80. Roggenkleie, pro 100 Kilo netto ohne Saft (Dresdner Marke) 11.00-11.80. (Feinste Ware über Notiz.) Die für Artikel pro 100 Kilo notierten Preise verstehen sich für Weizenkleie unter 5000 Kilo. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Notiz für Raps, gelten für Weizenkleie von mindestens 10000 Kilo. Auf dem Markte: Kartoffeln (50 Kilo) 3.70-4.30, Heu (50 Kilo) 4.00-5.20, Stroh (Schod) 30-34.

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkt am 30. Januar 1905. Marktpreise für 50 kg in Mark.

Züchtung und Beschaffenheit.	Schlachtwert	
	Netto	Brutto
Ochsen:		
1. a. vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	37-39	68-70
b. Defekterreich bezugslos	39-41	69-73
2. junge fleischige, nicht ausgewählte — Werra ausgew.	33-36	63-67
3. mäßig gemästete junge, gut gemästete ältere	30-32	58-62
4. gering gemästete jeden Alters	25-27	49-53
Kälben und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgewählte Kälben höchsten Schlachtwertes	36-38	63-66
2. vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	33-35	59-62
3. ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälben	29-31	55-57
4. mäßig gemästete Kühe und Kälben	27-28	50-53
5. gering gemästete Kühe und Kälben	—	48
Bullen:		
1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	36-38	63-64
2. mäßig gemästete jüngere und gut gemästete ältere	32-34	58-62
3. gering gemästete	27-29	52-55
Schafe:		
1. feinste Rasse (Schmalhorn) und beste Sauglämmer	45-47	67-70
2. mittlere Rasse und gute Sauglämmer	42-44	64-66
3. geringe Sauglämmer	38-41	60-63
4. ältere gering gemästete (Zweier)	—	—
Schweine:		
1. Mastschweine	36-38	71-73
2. jüngere Mastschweine	33-35	68-70
3. ältere Mastschweine	30-32	62-64
4. mäßig gemästete Hammel und (Merzschafe)	27-29	60-61
Schweine:		
1. a.) vollfleischige der reinen Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	46-47	59-60
b.) Fleischschweine	47-48	61
2. Fleischschweine	44-45	57-58
3. gering entwickelte, sowie Säuen	40-42	53-55
4. Aufzucht	—	—
Antrieb: 272 Ochsen, 213 Kälben und Kühe, 236 Bullen, 395 Schafe, 1925 Schweine; zusammen 3941 Tiere. Weizenkorn, bei Ochsen, Kälben und Kühen, Bullen, Schafen und Schweinen langsam, bei Kälbern sehr langsam. Von dem Antriebe sind 297 Rinder (Holländisch-ungarischer Herkunft)		

war von ihnen gewichen, es schien, als hätten sie nie aufgedacht, in freundlicher Weise zu verkehren.

Das Gewitter war vorüber und Josef meldete, daß man vom Salosse das Ponggeschirr des gnädigen Fräuleins gesandt habe.

Erna stand auf. „Das ist gut“, sagte sie. Jetzt können Sie Ihre Absicht, meinen Vater zu besuchen, um so leichter ausführen, Herr von Fries. Sie fahren mit in meinem Wagen, Ihr Pferd bringt Josef nach dem Falkenhof.“

„Vortrefflich!“ versetzte Fries im Tone aufrichtiger Freude. „Durch Sie geführt, gnädiges Fräulein, darf ich hoffen, bei Ihrem Herrn Vater für die unpassende Besuchsstunde Verzeihung zu finden.“

Deller Sonnenschein leuchtete ihnen entgegen, als sie ins Freie hinaustraten.

Bald zogen die Pferde an und eilten in flottem Laufe dahin, während der Reitknecht mit dem Kopfe des Herrn von Fries langsam folgte. Der Köhler hatte ein reiches Geldgeschenk erhalten.

Herr von Falkenhof empfing den Gast, wie gewöhnlich unter seinen Büchern vergraben. Er gab sich Mühe, freundlich zu sein, was ihm bei seinem kälteren, mürrißchen Wesen nicht ganz leicht wurde. Dennoch freute er sich in seiner Weise, den einst so munteren Knaben jetzt als stattlichen Jüngling wiederzusehen, und als er ihn bei seinem Scheiden einlad, seinen Besuch zu wiederholen, war dies nicht bloß Redensart, sondern sein ernstgemeinter Wunsch.

Von diesem Tage an war Alfred von Fries täglicher Gast im Schlosse Falkenhof, und eines schönen Tages ließ er sich bei dem Hausherrn melden und ward in aller Form um Ernas Hand.

Ernas Vater hörte den jungen Mann ruhig an ohne irgend ein Zeichen von Überraschung; er schien das erwartete zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt
Anla
geschle
den a
in fo
Anlag
dage
einem
Räber
Betrie
ist nu
schilf
bilbet
zweck
der fi
für E
ist gr
schlag
müß
trächt
der J
heroo
gende
die Z
Sonn
mittl
liebe
Dies
Grun
herm
Ortes
den
fluter
zweck
eine
Dicht
dem
kann
Rebe
bis
mit
so is
wicht
die i
weid
wir
Sch
fin
Sch
ih
rech
weic
Zen
beip
Zri
Pla
spre
zeig
wed
Din
sein
me
geid
steh
sich
wer
eind
erft
die
gut
auch
Auf
auf
bes

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Herausgeber von Martin Berger & Friedrich, Wilsdruff.

Nr. 2.

Wilsdruff

1905.

Inhalts-Verzeichnis: Anlage und Einrichtung eines Taubenschlages (mit Abbildung). Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Das Sagen der Bienen und Akerfelder. Regeln für die Behandlung kränklicher Stuten. Spinnen der Rube beim Kellen. Beim Aufleben des Kalbes durch Teichte. Heber einen Fall von atakter Schieferkrankung durch Erden von Kainit. Solen wie die Fühner im Winter einpflanzen? Die Pflanzen. Wie oft am Tage werden die Tauben gefüttert? Förderung der Obst- und Gemüserzeugung in Deutschland. Schutz junger Obstbäume gegen Wildschädlinge. Behandlung von Wintererflogen. Die zweckmäßige Fütterung des Gewächshauses. Ein Feind der Bienen. Wegen des Bechungen. Die Reinigung des Bodenbrettes. Die Bienen im Winter. Zur Verhütung des Einfrierens der Wasserleitungen. Kuegische Zuggardinenhänge D. R. G.-M. (mit Abbildung). Vom Eichhörnchen. Messer und Gabeln. Mittel gegen chronischen Rosenfäule. Gebodene Fleischschneiden. Zur Bereitung der Pfefferkloppel oder Kauladen. Schiffscher Streufischchen. Briefkasten.

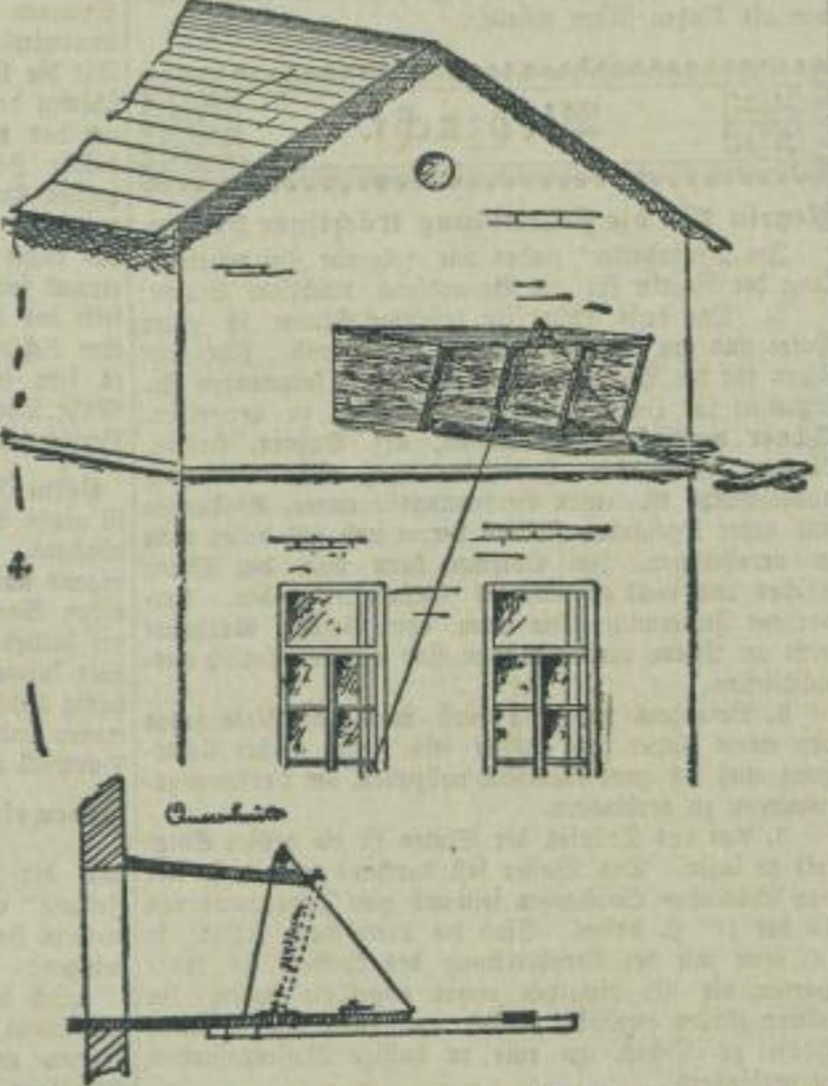
Anlage und Einrichtung des Taubenschlages.

In Bezug auf seine Unterbringung zeigt unser Taubengeschlecht recht große Ansprüchelosigkeit. Es nimmt mit den allereinfachsten Einrichtungen vorlieb und zeitigt auch in solchen Wohnstätten oft gute Erfolge. Aber solche Anlagen, wie z. B. die unter dem vorstehenden Hausbache angebrachten Nistkästen, oder die frei im Hofe auf einem oder mehreren Pfählen stehenden Taubenkörbe, auch Käder genannt, können für einen rationellen Betrieb nicht in Frage kommen. Ein solcher ist nur in einem leicht betretbaren und übersichtlichen Schlage durchführbar. Mit Recht bildet darum auch eine praktisch angelegte und zweckmäßig eingerichtete Taubenwohnung einen der sichersten und hauptsächlichsten Grundpfeiler für eine gedeihliche und nughbringende Zucht.

Lage des Schlages überhaupt. Es ist grundsätzlich, wenn man glaubt, zum Taubenschlage eigne sich ein jeder Winkel. Der Raum muß vor allem trocken sein, denn nichts beeinträchtigt die Gesundheit und das Wohlbefinden der Vögel mehr als Feuchtigkeit und hieraus hervorgehende dumpfe Luft. Auch auf genügende Helligkeit ist zu achten. Wohl lieben es die Tauben, während der Brut nicht den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt zu sein. Zur Abmildung dieses Geschäftes suchen sie mit Vorliebe etwas dunkle, lauschige Plätze auf. Dies ist aber noch lange kein stichhaltiger Grund dafür, das Licht vom Taubenschlage hermetisch abzuschließen, wie es an vielen Orten leider geschieht. Licht und Luft müssen denselben von einem Ende zum andern durchströmen. Nur dann bildet er eine gesunde und zweckmäßige Taubenwohnung. Entziehen wir eine Pflanze dem wohlthätigen Einflusse des Lichtes, so wird sie welk, und ein Blatt nach dem andern fällt ab. Von einem Gedeihen kann dann von diesem Augenblicke an keine Rede mehr sein. Das Gewächs ist vielmehr bis auf das innerste Mark erkrankt und stirbt mit der Zeit gänzlich ab. Wie für die Pflanze, so ist auch für das Tier das Licht eines der wichtigsten Lebenselemente. Dasselbe erzeugt die im Blute schwimmenden roten Kügelchen, welche demselben die eigentliche Farbe verleihen. Sehen wir uns doch einmal die Jungtauben aus solchen dunklen Schlägen an. Was für blutleere, krankhafte Gesichter sind dies? Auch werden wir immer finden, daß in solchen Schlägen die Krankheiten nie ein Ende nehmen. Darum, ihr Züchter, verschafft dem alles belebenden Sonnenlichte recht ausgiebigen Zutritt in eure Schläge. Sicherlich werden die Nistkasten, welche ein oder zwei angebrachte Fenster verursachen, durch das gesunde und kräftige Gedeihen der jungen Brut zehnfach ausgenutzt. Dem Triebe der Tauben, während der Brut ein lauschiges Plätzchen einzunehmen, kann leicht auf andere Weise entsprochen werden, und will ich auch dies noch weiterhin zeigen. Frische Luft ist aber nicht mit Zugluft zu verwechseln, und sind auch tatsächlich beides grundverschiedene Dinge. Zugluft darf der Schlag unter keinen Umständen sein. Zugluft ist allen Tauben — jungen und alten — mehr oder minder schädlich. Sie müssen also vor solcher geschützt sein.

Wenn sonach auch ein jeder Bodenraum, der vorstehende Eigenschaften besitzt, zur Anlage der Taubenwohnung sich als geeignet erweist, so kann doch nur empfohlen werden, diese nach Möglichkeit über dem Viehstalle, in einem Schuppen oder in der Scheune einzurichten. Den ersteren Platz bevorzuge ich um deswillen, weil im Winter die vom Großvieh ausgehende Wärme den Tauben zugute kommt. In halbwegs warmen Schlägen nisten sie auch in der rauhen Jahreszeit mit allerbestem Erfolge. Auf dem Boden des Wohnhauses würde ich nur im äußersten Notfall einen Schlag einrichten. Einmal schon deshalb nicht, weil im heißen Sommer trotz der sorg-

fältigsten Reinhaltung das Ungeziefer, Milben, Flöhe usw., doch nicht gänzlich zu vertreiben ist. Dasselbe unternimmt nun, namentlich wenn ihm im Taubenschlage die Lebensbedingungen entzogen werden, Wanderungen in die übrigen Räume des Hauses und gelangt unter Umständen bis in die Wohnstuben, wo seine Anwesenheit ganz sicherlich nicht mit Freuden begrüßt wird. Sobann ist der Geruch, welchen die Ausleerungen der Tauben verbreiten, ebenfalls nicht zu den Annehmlichkeiten zu zählen. Auffällig wird



freilich derselbe erst dann für die Geruchsnerve, wenn eine größere Zahl Tauben im Schlage gehalten wird.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Anlage des Taubenschlages komme ich im besonderen auf die äußere und sobann auf die innere Einrichtung desselben zu sprechen.

Die äußere Anlage. Bezüglich der Höhe, in welcher der Taubenschlag anzulegen ist, stehen sich die Ansichten der Züchter diametral gegenüber. Ich nehme nun den Standpunkt ein, daß in erster Reihe die örtlichen Verhältnisse das ausschlaggebende Wort zu reden haben. Gefunden habe ich aber immer, daß, mit Ausnahme der verschiedenen Tümmerrassen, die sämtlichen übrigen Tauben nur höchst ungern gar zu hoch gelegene Schläge aufsuchen. Wenn darum das Anflugbrett 5 bis 7 m vom Erdboden entfernt angebracht wird, so dürfte dies vollständig hoch genug sein.

Der Ausflug ist so anzulegen, daß er möglichst nach Osten gerichtet ist; denn die Tauben sind Frühlingsvögel und lassen sich gern vom jungen Morgen aufwecken. Selbstverständlich wird es auch hierbei Abweichungen geben, denn nicht überall werden die vorhandenen Räume eine Anbringung des Flugloches nach jener Himmelsrichtung zu gestatten.

Die Ausflugsöffnung sei so groß, daß die Tauben bequem durchschlüpfen können. Für alle mittelschweren Schläge, welche der Nuttaubenzüchter doch in erster Reihe züchtet, halte ich es für richtig, wenn das Einflugloch 18 cm bis 25 cm hoch ist. Falsch ist es aber auf alle Fälle, nur eine einzige berartige Öffnung anzubringen. Manche Täuber, in erster Reihe aber diejenigen, welche

in der Nähe des Ausflugs nisten, belagern gern denselben und suchen mit kräftigen Schnabelhieben jede ein- und ausgehende Taube abzuweisen und nur der Gewalt des Stärkeren weichen sie. Statt Ruhe und Frieden herrscht unter solchen Umständen eine beständige, bittere Fehde im Taubenschlage. Schwächliche Tauben gehen solchen Anbererern sehr gern aus dem Wege. Sehr bald meiden sie den Schlag, in welchem das Faustrecht Platz gegriffen hat und suchen sich anderswo ein Unterkommen. Auf diese Weise gehen dem Züchter oftmals ganz hervorragende Zuchttauben für immer verloren. Solchen Verlusten läßt sich gleich von vornherein dadurch ein Riegel vorschieben, daß man mehrere Ausfluglöcher anbringt. Ich bringe regelmäßig drei derselben an und liegt immer zwischen je zweien ein Zwischenraum von 20 cm. Vor denselben, also an der Außenseite des Hauses, wird ein Holzstaken befestigt, der durch Zwischenbreiter ebenfalls in drei Abteilungen zerlegt ist. Die vorstehende Abbildung veranschaulicht diese Einrichtung.

Vor den Ausfluglöchern ist ein Anflugbrett befestigt, auf welches sich die heruntergelassene Verschlussklappe legt. Die ein- und ausfliegenden Tauben können nun ihren Weg durch eines dieser Löcher wählen, da es doch wohl sehr selten vorkommen wird, daß alle gleichzeitig vom freitüchtigen Täubern belagert werden.

Die Verschlussklappe muß gut eingepaßt sein und darf dem Raubwild keinen Einschluß in den Schlag gestatten, da solches in der Regel bedeutenden Schaden anrichtet. Um den sogenannten „Eingewöhnungskasten“ zu ersparen, ohne den freilich manche Züchter nicht auszulassen vermögen, versee ich die Klappe entweder mit starken Glastscheiben oder mit ganz engmaschigem Drahtgesech. Ein- eingewöhnende Tauben haben auch bei dieser Einrichtung vortreffliche Gelegenheit, ihre nächste Umgebung zu studieren.

Auf die Zufuhr von Licht muß, wie ich bereits hervorgehoben, bei Anlage eines Taubenschlages großes Gewicht gelegt werden. Wenn in dem betreffenden Räume nicht schon Fenster vorhanden sind, so empfiehlt es sich in allen Fällen, solche durchzubringen. Die entstehenden Kosten werden durch das bessere Gedeihen der Jungtauben ganz sicherlich bezahlt. Wer meint, daß die Fluglöcher hinreichende Licht- und Luftzufuhrwege für den Taubenschlag seien, der ist im Irrtum.

Probiermittel aus dem empfehlenswerten Büchlein von H. Maßler: Nuttaubenzucht. Zeitfaden für Anfänger und erfahrene Züchter. Preis 1 Mk. Verlag von Fritz Pfennigkress-Berlin und in jeder Buchhandlung zu beziehen.

Landwirtschaft.

Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Die gewaltige Entwicklung, welche die Technik der Landwirtschaft in Deutschland in den letzten Jahrzehnten genommen hat, ist nicht zum mindesten durch das landwirtschaftliche Vereinswesen mit hervorgerufen worden. Anfangs nur lokal tätig, hat sich dasselbe dank der Verkehrsentwicklung in unserem Vaterlande bald von den engen Kreisen losgelöst und sich weitere Grenzen gesteckt. Aber in der Hauptsache war die Vereinstätigkeit in ihrer einheitlichen Organisation auf engere Bezirke, Kreise, Provinzen oder Bundesstaaten des Deutschen Reiches beschränkt, es fehlte noch immer bis vor wenigen Jahrzehnten eine Vereinigung, welche die gesamte deutsche Landwirtschaft umfaßte und von Nord bis Süd und von West bis Ost zusammenschloß.

Auch hatte bis vor wenigen Jahrzehnten das landwirtschaftliche Ausstellungswesen in Deutschland, soweit dasselbe bestimmt war, die Leistungsfähigkeit der gesamten Gebiete des deutschen Vaterlandes zu vergleichen, noch nicht die gewünschte Höhe erreicht, während man doch in andern Ländern hierin uns bei weitem voraus war. Wohl hatten in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sowohl allgemeine deutsche landwirtschaftliche Ausstellungen als auch Ausstellungen, welche auf einzelne

Telle des Deutschen Reiches sich bezogen, stattgefunden, denen unbedingt eine legendäre Wirkung zugeschrieben werden muß; aber bei der zum Teil unregelmäßigen und seltenen Wiederkehr solcher Ausstellungen und bei den lokalen Bestrebungen derselben standen die Erfolge doch nicht im rechten Einklang mit dem Erhofften.

Dem Bedürfnis nach einem einheitlichen Zusammenfluß der deutschen Landwirte zur Förderung der Technik der Landwirtschaft und nach einem geregelten Ausstellungsweesen zu diesem Zwecke wurde abgeholfen, als im Jahre 1883/84 auf Veranlassung des Ingenieurs Max Etyh die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft mit ihrem Sitz in Berlin gegründet wurde.

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, welche seit nunmehr 20 Jahren besteht, hat demnach die Aufgabe, unter Zusammenfluß der gesamten deutschen Landwirte in allen Teilen des Vaterlandes für die Förderung der Technik der Landwirtschaft zu sorgen. Diesen ihren Zweck glaubt sie unter anderem ganz besonders dadurch zu erreichen, daß sie alljährlich wiederkehrende landwirtschaftliche Wanderausstellungen veranstaltet, auf denen gezeigt werden kann, bis zu welcher Höhe die landwirtschaftliche Gütererzeugung schon fortgeschritten ist, und die dazu bestimmt sind, zu fernem Fortschritt und weiterer Tätigkeit anzuregen. Um aber dem gesamten deutschen Vaterlande den Segen dieser Ausstellungen zuteil werden zu lassen, werden diese nicht immer an ein und demselben Orte abgehalten, sondern die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft wandert damit von Gau zu Gau. In diesem Zwecke ist ganz Deutschland in 12 Gauen eingeteilt, die in solcher Reihenfolge besucht werden, daß abwechselnd die Ausstellungen einmal östlich der Elbe, einmal westlich der Elbe und nördlich vom Main und dann südlich vom Main abgehalten werden.

Im Jahre 1905 wird nun die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft mit ihrer Ausstellung ihre Einkehr in Gau 10, welcher das Königreich Bayern umfaßt, halten. Aber es wird auch zu erwarten sein, daß nicht nur dieses Land, sondern auch die anstößenden Länder regen Anteil an dem Unternehmen nehmen werden. Das Präsidium innerhalb der Gesellschaft für das Jahr 1905 hat Sr. Königl. Hoheit der Prinz Ludwig von Bayern übernommen. Seitens Sr. Königl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern wird dem Unternehmen das größte Interesse entgegengebracht und hat derselbe allergnädigst geruht, einen Ehrenpreis zur Verfügung zu stellen. Die ersten einleitenden Schritte zur Veranstaltung des Unternehmens wurden am 30. November in München getan an welchen Tage eine Versammlung der staatlichen und städtischen Behörden, der landwirtschaftlichen, gewerblichen und Handelskörperschaften und der angesehensten Privatleute aus München und Bayern stattfand.

Zum ersten Male war der Gau 10 im Jahre 1893 von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft besucht und zwar war als Ausstellungsstadt München gewählt worden. Im Jahre 1905 wird ebenfalls die Stadt München wieder ihre gastlichen Tore den Besuchern und Besichtigern öffnen. Damals war die Ausstellung mit 398 Pferden, 1222 Rindern, 207 Schafen, 384 Schweinen und 40 Ziegen besetzt. Außerdem waren in der Tierabteilung ausgestellt 1411 Nummern Geflügel und 12 Kaninchen. An Erzeugnissen waren 1252 Nummern und an Geräten 3319 Nummern ausgestellt. Als Preise kamen im ganzen 78 260 Mk. und 120 andere Wertgegenstände zur Verteilung. Die Ausstellung selbst wurde von 106 654 Personen aufgesucht. Man darf wohl annehmen, daß im Jahre 1905 die Ausstellung eine gleiche Besichtigung haben, aber zweifellos eine größere Besucherzahl sich ergeben wird. Dies ist schon aus der gesamten Entwicklung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft gewahrlich. Die Landwirtschaft in Bayern und die landwirtschaftliche Maschinenindustrie hat sich nunmehr zu rüsten, um die Vorbereitungen zur Ausstellung zu treffen, damit ein lehrreiches und interessantes Bild in den Junitagen des nächsten Jahres dem Besucher geboten werden kann.

Die nähere Auskunft über alle Fragen, die diese Ausstellung betreffen, wird von der Hauptstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin SW., Desjauerstr. 14, erteilt.

Das Eggen der Wiesen und Kleefelder.

Das Eggen (Aufeggen) der Wiesen und Kleefelder vor beginnender Vegetation im Frühjahr ist eine der wichtigsten Kulturarbeiten. Es erhöht die Erträge so erheblich, daß sich das Sprichwort bewahrheitet: „Gut geeggt ist halb gedüngt“.

Die Befürchtung, daß durch das Aufeggen die Rasennarbe der Wiesen oder die Kleepflanzen geschädigt, die Erträge herabgemindert werden könnten, ist vollständig unbegründet, wenn man die Arbeit mit passenden Geräten und nicht zu spät ausführt. Das Gegenteil tritt sogar ein dadurch, daß sich die Gras- und Kleepflanzen durch das Aufeggen viel besser bestocken. Voraussetzung dazu ist, daß zu dieser Arbeit nicht zu schwere Eggen mit nicht zu langen und scharfen Hinten benutzt werden.

Der größere Besitzer benutzt besonders für diesen Zweck gebaute Wieseneggen, sogenannte Gliederer, welche so allgemein bekannt sind, daß ihre Beschreibung sich erübrigt.

Auch leichte Eggen mit Eisensinken sind verwendbar, wenn man nicht Eggen mit Holzsinke vorzieht, wie sie

in einzelnen Gegenden speziell für diesen Zweck gebaut werden. In anderen Gegenden spannt man die Zugtiere vor große, lange Bänkel von Schwarzdorn, die mit Drahtbändern zusammengehalten und mit Steinen beschwert werden.

Der durch das Aufeggen erreichte Erfolg kennzeichnet sich: 1. in einer Lockerung der Bodenoberfläche, einem Brechen der durch die Niederschläge des Winters gebildeten Kruste. Diese Lockerung der Bodenoberfläche bewirkt: a) eine bessere Durchlüftung des Bodens und eine dadurch gesteigerte Wurzelaktivität, welche eine vermehrte Nahrungsaufnahme, eine bessere Ernährung, eine Steigerung der Erträge veranlaßt; b) ein durch die bewirkte bessere Durchlüftung bez. Aufschließen des Bodens, d. h. eine gesteigerte Löslichkeit der Bodennährstoffe und eine dadurch ebenfalls bewirkte bessere Ernährung der Pflanzen; c) eine Entfäuerung nassen, sauren Bodens, d. h. eine Neutralisierung der vorhandenen Humusäure und dadurch einen Ersatz minderwertiger saurer Gräser durch hochwertige nährkräftige Grasarten.

2. Eine Entfernung der Moospolster auf sauren Wiesen und die dadurch ebenfalls gesteigerte Durchlüftung des Bodens mit ihren vorteilhaften Folgen.

3. Eine Vernichtung des Unkrautes in Klee- und Esparfettefeldern und dadurch einen kräftigen Trieb der Kleepflanzen.

4. Eine bessere Bestockung der wertvollen Futterpflanzen.

Die Arbeit des Aufeggens ist bei möglichst abgetrockneter Bodenoberfläche vorzunehmen, was besonders in schweren Böden zur unbedingten Notwendigkeit wird. Eggt man Kleefelder in schweren Böden bei nasser Bodenoberfläche, so wird letztere so fest, daß man mehr Schaden als Nutzen stiften würde.

Stierzucht.

Regeln für die Behandlung trächtiger Stuten.

Im „Führer“ finden wir folgende Zusammenstellung der Regeln für die Behandlung trächtiger Stuten:

1. Das beste Futter für trächtige Stuten ist gutes Hafer und gut eingehacktes Heu und Stroh. Alle sonstigen für die Pferdefütterung in Frage kommenden Ersatzmittel für Hafer sind nach Möglichkeit zu vermeiden. Schwer verdauliche Futtermittel, wie Bohnen, Erbsen, Roggen, ferner neuer Hafer, der noch nicht vollständig ausgeglichen ist, rufen Verdauungsstörungen, Blähungen und unter Umständen Koliken hervor und sind daher nicht zu verabreichen. Im Sommer kann man den Tieren frisches und nicht zu mäßiges Grünfutter geben. Verdorbene Futtermittel, die man ohne Gefahr überhaupt nicht an Pferde verfüttern kann, sind selbstverständlich auszuschließen.

2. Besonders vorichtig muß man beim Übergange von einem Futter zum andern sein. Ein solcher Übergang muß sich ganz allmählich vollziehen, um Verdauungsstörungen zu verhindern.

3. Auf das Tränken der Stuten ist die größte Sorgfalt zu legen. Das Wasser soll durchaus rein, d. h. frei von schädlichen Substanzen sein und eine Temperatur von 12 bis 16° C. haben. Sind die Tiere stark erhitzt, so soll man mit der Verabreichung des Wassers so lange warten, bis sich dieselben etwas abgekühlt haben. In solchen Fällen empfiehlt es sich, unter das Wasser etwas Gähnel zu mischen, um eine zu hastige Wasseraufnahme zu verhindern.

4. Bei etwa eintretenden Verstopfungen wende man nur Klysters an. Die Anwendung rasch wirkender Abführmittel ist streng zu vermeiden, da hierdurch leicht vorzeitige Abfohlen verursacht werden kann. Um derartige Verstopfungen zu vermeiden, gebe man dem Futter mäßige Gaben von Kochsalz bei.

5. Der Stall soll hell und warm, dabei aber luftig und gut ventiliert sein. Durch häufiges Fortbringen des Düngers vermeidet man, daß die Stallluft mit Ferrioxiden gafen angefüllt wird. Reine, sauerstoffreiche Luft ist ein Hauptfordernis für trächtige Stuten. Zuwind ist jedoch zur Verhütung von Erkältungen sorgfältig zu vermeiden.

6. Durch reichliche und oft erneuerte Einstreu sorge man dafür, daß die Tiere ein trockenes und warmes Lager haben.

7. Eine Heranziehung der trächtigen Stuten zur Arbeit ist denselben sehr zuträglich, da hierdurch der Stoffwechsel gefördert wird. Voraussetzung ist natürlich, daß die Arbeiten von größeren Ruhepausen unterbrochen und nicht zu schwer sind. Am besten verwendet man die Tiere zu Feldarbeiten, wie Eggen, Walzen, Pflügen, Hacken und ähnlichen. Wenn möglich spanne man die Stuten nicht zu oft an die Deichsel, namentlich nicht bei vorgerückter Trächtigkeit, da hierbei der Leib zu vielen Stößen ausgesetzt ist.

8. Ist gegen Ende der Trächtigkeit jede noch so leichte Arbeitsleistung ausgeschlossen, so bewege man die Stuten viel im Freien, da eine mäßige Bewegung dem Organismus förderlicher ist, als vollkommene Ruhe. Dieses Bewegen darf aber nur durch zuverlässige Personen gesehen, von denen nicht zu befürchten ist, daß sie in unbewachten

Augenblicken auffügen. Das Reiten hochträglicher Stuten durch unverständiges Personal ist eine rohe Tierquälerei und kann die ernstesten Folgen nach sich ziehen.

Spannen der Kühe beim Melken.

Wie oft kommt es nicht vor, daß die Kuh mit einem Hinterbein, welches nicht gerade immer sehr appetitlich aussteht, zumal im Winter auf dem Stalle, in den Melkeimer tritt oder schlägt, wodurch die Milch, wenn nicht gänzlich dabei verschüttet, doch sicher stark verunreinigt wird. Das kann nun durch das Spannen vermieden werden. Unter Spannen des Milchviehes versteht man das Zusammenbinden der Hinterbeine während des Melkens. Obgleich solches in der nordwestdeutschen Marschen und angrenzenden Landesteilen wohl seit Jahrhunderten allgemein üblich ist, giebt es doch noch viele Gegenden, wo es gänzlich unbekannt zu sein scheint. Das Spannen bietet die Nichtspannen gegenüber aber so viele Vorteile, daß es verdient, allenthalben eingeführt zu werden. Die kleine Mähe, die es erfordert, ist gar nicht nennenswert und erspart manchmal viel größere Mähe. Man spanne aber nicht nur etwa die Mähe, die nicht stehen wollen beim Melken, sondern sämtliche, und zwar von Jugend, d. h. vom ersten Kalben an. Die Tiere gewöhnen sich fast ausnahmslos schnell daran. Man kann, wo man es für erforderlich hält, den jungen Tieren schon einige Tage vor dem ersten Kalben jedes Hinterbein für sich — also ohne die Beine zusammenzubinden — mit einem kurzen Strick umwickeln, sei es auch nur mit einem Strohsack, um die Tiere anzulernen und zu gewöhnen. Sonst nimmt man zum eigentlichen Spannen einen 2-2½ Meter langen Strick, am zweckmäßigsten aus Pferdehaar, da solche sich reinlicher halten und im Gebrauch nicht hart und steif werden. Das Spannen selbst wird nach dem Organ der hannoverschen Landwirtschaftskammer wie folgt ausgeführt. Der Melker läßt die Kuh sich hinsetzen wie sie zum Melken stehen soll, schlägt den Strick — die Mitte von demselben — zunächst um das von ihm entferntere (linke) Hinterbein, etwa in halber Höhe von Sprunggelenk und Fuß, macht einen halben Knoten, so daß der Strick fest um das Bein liegt, dreht die beiden Enden mehrmals um einander bis an das rechte Hinterbein, schlägt dann beide Enden um dieses einmal fest herum und macht zuletzt an der rechten Außenseite des Beines wieder einen halben Knoten und dazu eine Schleife. Dies hält fest und läßt sich auch, wenn es sein soll, schnell wieder lösen. — Wie gesagt, die Mähe lohnt sich reichlich, für die das Melken ausführende Person sowohl, als auch für den Besitzer.

Beim Aufsichten des Kalbes durch Tränke ist große Sorgfalt, Reinlichkeit und Pünktlichkeit zu beobachten. Da bei dem jungen Kalbe die Verdauungsorgane nur wenig ausgebildet sind, so tränke man in der ersten Woche fünf Mal, in der zweiten vier Mal und von der dritten Woche drei Mal täglich. Die Tränke muß stets kuhwarm sein. Man lasse auch das Kalb nicht zu häufig trinken, damit die Milch in den verdauenden Labmagen und nicht fälschlich in den Pansen gelange, wodurch Durchfall etc. erzeugt wird.

Ueber einen Fall von akuter Schafkrankung durch Fehlen von Raimit geht der „Königsberger land- und forstwirtschaftlichen Zeitung“ aus dem Verkeire eine Mitteilung von allgemeinem Interesse zu, die wir nachstehend zur Kenntnis bringen:

„Ich habe seit etwa 8 Tagen meine Schafe während der Nacht aus augenblicklichem Raummangel in einem Wagen- und Strohschuppen treiben lassen, der reichliche Strohlage enthielt. Plötzlich zeigte heute morgens ein großer Teil der Schafe starke Lähmungserscheinungen, so daß 13 Tiere nicht mit auf die Weide gelassen werden konnten. Von diesen verendeten drei Tiere im Laufe des Vormittags, während die anderen sich anscheinend wieder erholten, doch gingen später noch 9 Tiere ein, obwohl ihnen Milch eingegeben wurde, so daß von den erkrankten nur 1 Tier übrig blieb. — Ein Grund für diese Erkrankung war um so weniger zu ermitteln, als die Tiere nur auf denselben Stoppelfeldern, wie seit über vier Wochen weideten, ohne daß jemals Krankheits-Erscheinungen wahrgenommen waren. Das Mädchen, welches die Schafe hütete, äußerte auf Befragen, es sei ihr aufgefallen, daß die Schafe, seit sie in dem Schuppen untergebracht wären, dort viel im Stroh gekragt und geleckt hätten, doch hätte sie diesem Umstande keine Bedeutung beigelegt. Nun ist niemals Chilesalpeter dort aufbewahrt gewesen, nur Raimit hat im letzten Winter zwei Nächte lose in den Wagen unter dieser Unterfahrt gestanden, da er an einem Sonnabend spät abends erst eintraf und erst am Montag in den Raum für künstlichen Dünger gebracht werden konnte. Beim Wegfahren soll durch die Wagenriemen etwas Raimit durchgestreut sein, da die Unterlagefläche sich wohl verschoben hatten. Der Raum ist seit dem Frühjahr nur als Wagenunterfahrt verwendet worden. Die geöffneteren Rabaver hatten keinerlei Krankheits-Symptome außer einem brandigen Zustande der Därme. Die andern kranken Tiere zeigten einen intensiven Durst. Außer den Lähmungserscheinungen zeigten die erkrankten Tiere etwas Durchfall und schleimigen Kot. All dies brachte mich auf die Vermutung, daß eine Vergiftung durch Raimit vorläge. Diese Vermutung wurde durch den befragten Tierarzt, dem ein Rabaver sofort zur Sektion gesandt wurde, bestätigt.“

Geflügelzucht.

Sollen wir die Hühner im Winter einsperren?

Bei dem lebhaften Naturell des Huhnes und dessen großen Wärmebedürfnis ist der Winter die für die wirtschaftliche Hühnerzucht denkbar ungünstige Zeit. Die Hühnerhaltung erfordert deshalb gerade im Winter auch die größte Sorgfalt, und man darf fragen, ob man die Hühner in der kalten Jahreszeit beständig einsperren oder völlig frei umherlaufen lassen soll. Keine dieser beiden Ansichten kann in ihrer Allgemeinheit als richtig bezeichnet werden.

Jedenfalls muß der freie Auslauf im Winter beschränkt und von den Witterungsverhältnissen abhängig gemacht werden, ja man sollte schon im November, wenn nachfolte, rauhe Herbsttage eintreten, den Auslauf der Hühner auf wenige regenfreie Tagesstunden verkürzen, da die Tiere und namentlich das Junggeflügel unter der rauhen Herbstwitterung sehr zu leiden haben und leicht erkranken. Unverständlich aber wäre auch das Laufenlassen der Hühner bei tiefem Schnee, bei Schneefall und Schneetreiben und bei Tauwetter, wie bei hartem Winde. Dann lasse man die Tiere den ganzen Tag im Stalle, wenn nicht ein schneefreier, geschützter Schuppen oder sonst ein überdachter Unterlauf zur Verfügung steht. Was sollen die Hühner auch im Schnee oder im kalten Schmelzwasser? Fühlbare Kälte erzeugt bei Hühnern sofort fühlbares Mißbehagen, und sie lassen alsdann nicht nur mehr Unterhaltungsfutter, sondern sie gehen auch unbedingt im Futterzustande zurück.

Das dauernde Einsperren eines von Natur aus so lebhaft veranlagten Geschöpfes, wie es das Haushuhn ist, darf aber keineswegs als die zuträglichste Haltung bezeichnet werden. Das längere Einsperren in einem warmen Stalle führt zur Verweichlichung und macht die Hühner leicht träge im Futterfressen und Scharren. Der Stall muß zwar warm und zugfrei sein, und die Temperatur in demselben soll nicht unter vier Grad Celsius sinken; durch Strohbekleidung der Wände und dadurch, daß man alle Fugen, Ritzen und Löcher verstopft und den Boden mit Laub, Häcksel, Torfstreu hoch bedeckt, läßt sich das auch erreichen.

In den letzten Jahren ist von verschiedenen Seiten empfohlen worden, die Geflügelställe im Winter zu heizen, doch hat sich daselbe nicht bewährt; denn die Hühner legen sogar weniger. Woran konnte das liegen? Bei der Heizung des Stalles hoden die Tiere immer im Stall herum und machen sich keine Bewegung; werden sie hingegen angejagt und einige Zeit ausgeperrt, so bekommen sie Schnapsen. Wird nur des Nachts geheizt, so erkälten sich die Tiere erst recht, wenn sie aus dem warmen Stall in die rauhe Winterluft kommen. Künstliche Wärme ist sonach für den Hühnerstall zu verwerfen. Am besten liegt der Hühnerstall, wenn er an einen Großviehstall angebaut ist.

Wärme ist allerdings das erste und wichtigste Lebensbedürfnis der Hühner; bei Mangel an Wärme fängt kein Huhn zu legen an, und das beste Legehuhn läßt sofort in der Legezeit nach oder hört überhaupt zu legen auf, sobald die Kälte so groß wird, daß es den Tieren an Wärme gebricht.

Die beste Wärme ist natürlich diejenige, welche sich die Hühner durch Bewegung verschaffen; deshalb müssen sie stets Gelegenheit zum Scharren haben. Das Scharren ist den Hühnern Lebensbedürfnis und ebenso unerläßlich wie die Fütterung. Wo die Hühner keine Gelegenheit zum Scharren haben, da lauern sie hin und frieren und legen nicht. Ein Huhn, das legen soll, muß scharren können, sonst legt es nicht. Wo also die Hühner der Witterung halber eingesperret bleiben müssen, da verschaffe man ihnen Bewegung dadurch, daß man ihnen das Körnerfutter unter ihre Streu aus Torfmull, Asche, Spreu, Heublumen, Häcksel, Sägespänen, Sand und dergl. schüttet; durch fleißiges Suchen darin halten sie sich alsdann genügend warm.

Wenn irgend tunlich, so sperre man allerdings die Hühner nicht den ganzen Tag ein, sondern lasse sie wenigstens eine Stunde frei laufen; es kann dies auch bei trodener Kälte sehr wohl geschehen und zwar am besten in den Mittagsstunden. Am besten ist es, wenn den Hühnern geräumige, warme Dünghäfen zur Verfügung stehen, so warme, daß der fallende Schnee halb zur Schmelze gelangt; Pferdeur verdient in dieser Beziehung den Vorzug. Es ist geradezu ein Vergnügen, zu beobachten, mit welcher Lust, Emsigkeit und Ausdauer die Tiere darin arbeiten.

Bei großer Kälte sollte indessen auch der Auslauf nach der Dünghäfen unterbleiben, da alsdann im Freien ganz andere Anforderungen an den Organismus des Huhnes gestellt werden. Die stete starke Kälte und Abkühlung ruft das Bedürfnis nach erhöhter Körperwärme herauf, und ebenso die aufgespeicherten Fettkörper kommen in weit höherem Maße in den Lungen zur Verbrennung, so daß wichtiges, bei der Bildung beteiligtes Material für die Herstellung des Wärmegleichgewichtes in Anspruch genommen wird. Raum bessere Ausnutzung verprechen die mit der Nahrung aufgenommenen Proteinstoffe; ein Teil derselben, welcher als Sirkulationseweiß

den Körperflüssigkeiten zugeführt wird und hauptsächlich für die Arbeitsleistung des tierischen Organismus in Anspruch genommen wird, wird unter dem Einfluß der Winterkälte ähnlich wie die Fette und Kohlehydrate hochgradig und schnell verbraucht, ohne der wichtigsten Arbeit, der Eierproduktion, zu dienen. Ein weiterer Teil aber, welcher als Hämoglobin in das Blut übergeht, um namentlich durch Zerfall in Eiweiß und Fett die Muskelsubstanz, das Bindegewebe und die eisbereitenden Drüsen und Organe aufzubauen und zu ernähren, muß den Fettanteil hergeben, um die nötige Wärme zu erzeugen.

Wenn die Sonne am Mittag scheint, kann man den Hühnern in jedem Falle die Stalltüre öffnen; die Tiere gehen nur wenige Schritte in den Schnee hinein und ziehen sich baldmöglichst wieder in den Stall zurück; bei der Schneeschmelze aber behalte man die Tiere ganz im Stalle, da ihnen im kalten Schmelzwasser die Fellen erfrieren können. Im Stalle selbst halte man auf trodene Streu. Zu dem Zwecke bringe man jeden Monat den Dung heraus; die Streu aber erneure man täglich einmal um und gebe nach Bedarf neue Streu dazu, damit die Tiere stets trocken stehen.

Morgens gebe man den Tieren warmes Weichfutter und mehrmals am Tage warmes Trinkwasser. Man gebe auch recht kräftiges und fettreiches Futter und lasse es namentlich nicht an Fleischabfällen fehlen.

Bei solcher Haltung werden die Hühner nicht weichlich und erkälten sich auch nicht, sie bleiben sauber und schön in Federn, bekommen rote Kämme und werden alsdann auch legen. Das aber muß für die Zukunft ein Hauptziel unserer Geflügelzucht sein, im Winter Eier zu produzieren. Das Ziel aber wird nicht erreicht mit den vielgepriesenen Mittelmeerrassen (Italiener, Menorka, Spanier); es fehlt denselben nördlich der Alpen während der kalten Jahreshälfte an natürlicher Wärme, welcher die Tiere — entsprechend ihrer südlichen Heimat — bedürfen. Der fleißigste Eierleger für unser Klima ist und bleibt das einheimische Landhuhn, bezw. die einzelnen lokalen Schläge desselben. In seiner Widerstandsfähigkeit und Genügsamkeit ist unser Landhuhn ebenso unübertroffen, wie in seiner Legezeit, und die einzigen absolut sicheren Winterleger in unserem Klima sind die Küden aus Frühbruten unserer Landhühner, wenn denselben eine einigermaßen geeignete Winterpflege zu Teil wird. „Der Landwirt.“

Die Pfauen

stammen aus Indien, wo sie in Wäldern mit dichtem Unterholze wohnen und ein Jagdwild bilden. Von Alexander dem Großen wurden sie nach Europa gebracht. In Deutschland haben sie sich nur langsam eingebürgert. Karl der Große hatte bestimmt, daß auf seinen Höfen auch Pfauen und Fasanen gehalten werden sollten, und die Großen seines Reiches ahmten ihm nach. Bei großen Festgelagen durfte ein gebatener Pfau auf der wohlbesetzten Tafel nicht fehlen, obwohl das Fleisch nicht besonders schmackhaft ist. Dagegen wird den Eiern ein großer Wohlgeschmack nachgerühmt.

Wie oft am Tage werden die Tauben gefüttert?

Man füttert täglich zwei bis dreimal und gebe den Tieren nicht mehr, als sie bei jedesmaliger Fütterung freßen, namentlich nicht so viel, daß Futter auf dem Boden liegen bleibt. Wenn die Tiere bei jeder Fütterung begierig über das Futter herfallen, dann werden sie auch stets mit Eifer ihre Jungen füttern und sie gesund erhalten, während solche Tauben, welche sich überfüttern, faul werden und ihre Jungen eingehen lassen. Stehendes Futter ist somit zu verwerfen.

Obst- und Gartenbau.

Förderung der Obst- und Gemüseverwertung in Deutschland.

Wenn eine Idee dem stillen Gedanken und Wünschen vieler Ausdruck giebt, dann findet sie Beifall und regt an zu gleichem Streben und Tun, — wie Funken fliegend erzfällt, denen die Körperliche und hierdurch auch die geistige Gesundheit unseres Volkes am Herzen liegt, als durch Gründung eines „Vereins zur Förderung der Obst- und Gemüseverwertung in Deutschland.“ allen volkswirtschaftlichen Bestrebungen in einflussvoller Ueberlegung auf diesem Gebiete ein Mittelpunkt geschaffen wurde. Nicht so sehr aus Armut als vielmehr infolge Unkenntnis ist die Volksernährung falsch gerichtet, aus letzterem Grunde nicht minder in begüterten Kreisen. Man kennt die Verwertung nicht oder man unterschätzt die Werte der Gärten in Wald, Feld, Wiese, Garten. Das meiste Obst gilt noch als Nachwert — es soll Nahrungsmittel werden als gleichwertige Abwechslung und teilweise als Ersatz in der Ökonomie des Körpers an Stelle der geringwertigen ausländischen Fette aus Tier- und Pflanzenreich. Die wilden Stachelbeeren am Berg und Rain werden vertan — viele mehr könnten doch gepflanzt und ohne Pflege mit den Waldbeeren von der Gemeinde gesammelt werden; aber sie sollen nicht gegenüber ihrem wirklichen Wert viel zu billig von den Gebirglern verkauft, sondern in Dauerformen übergeführt und solche besonders für die falsch ernährte Jugend als Futur statt Keimöl, Margarine- und

Schmalzladen verwertet werden. Dazu aber gehört Anleitung und einfache Einrichtungen. Letztere müßten in kleinen Gemeinden geschaffen werden, sind aber auch gerade in Großstädten wichtig, um die so unglaublich billigen Obstmengen aufzulauften und zu den Selbstkosten an den Teil der Bevölkerung zu überlassen, der sonst keine Konserven kauft. Hier sollten dann auch die eigenen kleinen Ernten von Laubkolonisten, Schreiber-Gärten, sachgemäß im Auftrag des Züchters verarbeitet, die Vorräte aufbewahrt werden. — Hierzu bedarf es der tätigen Mitarbeit Einzelner und ganzer Gruppen in allen Gemeinden unseres ganzen Vaterlandes. Infolge der hohen Ziele dieser Bestrebungen in volkswirtschaftlicher, sittlicher — denn Obst ist der größte Feind des Alkoholkonsums — und gesundheitlicher Beziehung haben die höchsten Behörden der deutschen Staaten bereits dem neugegründeten Verein ihre werktätige Unterstützung zugesichert. Die Arbeit kann beginnen; aber hierzu sind vor allem viele tätige und zahlende Mitglieder nötig. Der jährliche Mitgliedsbeitrag ist auf 3 Mark festgesetzt; denn für Verbreitung von Aufklärungen, durch Wanderbelehrungen und die weiteren oben ange-deuteten Ziele sind beträchtliche Mittel nötig. Möchten recht Viele diesen Bestrebungen ihre Unterstützung leihen, in dem sie sich als Mitglieder anmelden bei dem I. Vorsitzenden Herrn Rgl. Gartenbau-Direktor Schlermeier, Dapfen bei Steglitz, Rgl. Gärtnerlehranstalt.

Schutz junger Obstbäume gegen Wildverbis.

Die einfachste Art, junge Bäume gegen Wildverbis zu schützen, wird ein Umbinden der Stämmchen mit aufgestellten Stroh sein. Stroh und Weiden resp. Bast oder Schnur finden sich in jedem Betriebe ohne besondere Kosten, doch hat diese Art große Nachteile. Das Stroh nimmt viel Wasser auf, klebt am Stämmchen an, wodurch die Rinde weich wird. Trodene Frühjahrswinde trodnen solche Stämmchen gerne aus, wenn das Stroh bald entfernt wird; andererseits bietet aber das Stroh dem Ungeziefer willkommenen Unterschlupf und löst man das Stroh im Frühjahr nicht bald ab, so zieht man sich das Ungeziefer gewissermaßen selbst groß. Es ist daher als Hilfe anstatt Stroh die Verwendung von Schilfrohr oder Dornen vorzuziehen. Als Regel muß gelten, daß diese Art Wildverbis gegen Wildverbis im zeitigen Frühjahr zu entfernen ist.

Wer kleine Ausgaben nicht scheut (besonders in Obstgärten beim Haus), nimmt Drahtgitter. Es macht etwas Mühe, Stücke von 25 bis 30 cm Breite von der Rinde abzuschneiden und sauber um das Stämmchen anzubringen — damit die Sache hübsch aussieht, wird man die Rat zwischen Baum und Stüdel zu bringen suchen — doch braucht dieses Gitter im Sommer nicht entfernt zu werden und hält einige Jahre, falls ein klein wenig Rücksicht darauf verwendet wird.

Scheut man die Arbeit nicht, so wird der beste Schutz ein Anstrich der jungen Stämmchen mit einer Mischung von Rindsbilut, Kalk und Kuhmist sein. (Gibt leicht schon im Laufe des Winters ab. Die Red.) Man besprecht dadurch zugleich ein Verschwinden der Stammmoose, hat ein wenigstens teilweise gegen Ungeziefer wirkendes Mittel und der im Frühjahr von selbst abfallende Anstrich wirkt blügend. Unangenehm in der Behandlung, aber selbst im strengsten Winter gegen den hungrigsten Hasen sicher wirkend, ist ein Anstrich, bei dem anstatt Kuhmist Kloake verwendet ist. Dieser Anstrich ist naturgemäß alljährlich und erst mit dem Beginn des Winters anzubringen, wird aber auch bei mehrjährigen Bäumchen nur gut tun.

Behandlung von Winterleukoyen.

Wenn im Frühjahr unsere Frühblüher, Tulpen, Hyazinthen, Crocus und Veilchen, ihren farbenbunten Flor beendet haben, dann pflegen die Winterleukoyen als zeitige Frühblüher die Lücke auszufüllen.

Winterleukoyen gedeihen aber nicht bloß unter der sachmännischen Pflege der Gärtner, sondern jeder Gartenfreund kann sie sich mit geringem Aufwand und bei bescheidener Pflege heranziehen, wofür der „Verein für den Garten und Kleintierhof“, Leipzig, folgende Anweisung giebt. Wir kaufen, wenn wir nicht selbst Pflänzchen herangezogen haben, im September, spätestens anfangs Oktober beim Gärtner Pflanzen und setzen sie nicht tiefer als vorher (was man am Stengel sehr wohl erkennt) in Töpfe, deren Erde nahrhaft, locker und mit etwas Sand durchsetzt sein soll. Gut werden wir tun, die Wurzeln mit einem Erd- oder noch besser Lehmteig zu umgeben, bevor sie eingesetzt werden. Doch ist das kein unbedingt Erfordernis. An einem gegen die Mittagssonne geschützten Orte aufgestellt und durch Gießen gepflegt, sind die Pflanzen bis zum Eintritt des Frostes angewachsen und dieses Anwachsen ist von höchster Bedeutung für ein gutes Gelingen der weiteren Kultur der Winterleukoyen. Ende Oktober kommen sie dann in ein frostfreies Zimmer, wo sie so oft die Witterung hierzu günstig ist, viel Luft und nur, wenn dringend nötig, Feuchtigkeit erhalten. Die Zuführung der Luft verhindert das Welkwerden der Blätter. Beim Beginn des Frühjahrs werden sie wieder regelmäßig begossen und, um sie abzuwärmen, in den Garten gestellt. Später, wenn man sie zur Landkultur verwenden will, pflanzt man sie mit dem vollen Ballen in das Land. Sie blühen dann schöner als in Töpfen. Einen kräftigeren Wuchs erhalten die Pflanzen bei der Topfkultur, wenn man sie im Frühjahr in größere Töpfe umsetzt. Von

Winterleukoyen kommen hauptsächlich vier Arten in Betracht. Am häufigsten wird die gewöhnliche großblumige Art angebaut, weil sie den verhältnismäßig sichersten Erfolg verspricht. Eine prächtige Neuheit ist „Kaiserin Elisabeth.“ Sie bringt ungemein große, rosenförmige Blumen in reichlicher Fülle. Die Farbe der Blumen, ist leuchtendes Karminrot. Denselben Wuchs zeigt die weiße „Ruhm von Elberfeld.“ Die zweite Art der sogenannten Cocardeau- oder Stangen-Winter-Leukoyen hat einen hohen Wuchs mit starkem Schaft und kurzen Nebenweigen. Zwergleukoyen sind zierlich, wirken weniger ansehnlich als die übrigen Arten, in schönen Exemplaren bilden sie aber einen hervorragenden Schmuck der Fensterbretter. Sehr gerühmt werden die Kaiser-Winterleukoyen wegen ihres frühzeitigen Flors. Die Hauptblütezeit der Winterleukoyen erstreckt sich vom Frühjahr bis spät in den Sommer hinein.

Die zweckmäßige Heizung des Gewächshauses im Winter ist von ganz besonderer Bedeutung und eine geschickte Lösung dieser Frage ist darum für jeden Fall anzustreben, damit die Heizung gut funktioniert, wenig Feuerungsmaterial verschlingt, dieses so gut wie möglich ausnützt, keine zeitraubende Bedienung erfordert, die zu heizenden Häuser schnell und gleichmäßig erwärmt und die Wärme tunlichst lange erhält; außerdem kommen noch die Anlage- und Unterhaltungskosten in Betracht.

Wer sein Gewächshaus durch eine Ableitung von der Zentralheizung des Wohnhauses oder benachbarter Arbeitsräume erwärmen lassen, der ist gewiß zuweilen recht bequem daran, aber immer von der Heizung mehr oder weniger abhängig, die auf das Wärmebedürfnis des Gewächshauses nur wenig oder gar keine Rücksicht nehmen kann. Deshalb gibt der „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“, Leipzig, Anleitung zur Einrichtung einer Kanalheizung, wie sie für ein kleines Gewächshaus am besten in Frage kommt und stellt Interessenten die illustrierte Abhandlung unentgeltlich zur Verfügung.

Bienezücht.

Ein Feind der Biene

Im Winter die Sonnenstrahlen. So sehr auch letztere in der warmen Jahreszeit für die Biene von Wichtigkeit sind, so können sie im Winter und im ersten Frühling für das Leben der Biene verhängnisvoll werden. Besonders werden diejenigen Stöcke, die gegen Süden aufgestellt sind, von dem Sonnenschein beunruhigt. Die Biene kommt in solchen Stöcken nicht zur Winterruhe, denn sobald sie einen verlockenden Sonnenblick durch das Flugloch wahrnehmen, werden einige Neugierige sich von der Wintertraube lösen, um sich in der vermeintlichen warmen Frühlingsluft zu tummeln; sie müssen aber ihre Neugierde meistens mit dem Tode büßen. Durch das Gesumme einzelner Biene wird das ganze Volk beunruhigt und ein solches Volk, das neben den zahlreichen Vertäuten auch bedeutend mehr wehrt, kommt in den meisten Fällen in geschwächtem Zustande in den Frühling. Verhüten kann der Imker die schädliche Einwirkung der Sonnenstrahlen dadurch, daß er sein Bienenhaus mit Läden versehen, die er im Winter verschließen kann. Stöcke, die in Bienenhäusern ohne Läden aufgestellt sind, müssen mit einer Blende versehen sein, die man auf- und zuklappen kann.

Gegen das Verhungern.

Es ist keine seltene Erscheinung, daß Bienenstöcke neben vollen Honigwaben verhungern; dies kommt daher, daß sie bis spät in den Herbst hinein viel Brut hatten, und als diese endlich aus den Zellen kroch, blieb der Winter leer, das Volk hatte auch nicht mehr Gelegenheit, Honig in denselben zu schaffen, weil der Bienenzüchter alle Vorräte inzwischen weggenommen hatte. Es empfiehlt sich, im Spätherbst oder auch noch während des Winters, die kugelförmig gestellten Waben des Brutraumes mittelst eines langen Messers zu durchbohren und so Kanäle zu schaffen, durch welche das Volk, welches um die hölzernen Ranten der Wabenwaben im Winter nicht herum kann, dem Honig in leichter und sicherer Weise auch nach der Tiefe des Stockes nachrücken kann. Durch solche Löcher können auch einzelne Bienengruppen, die sich in einer falschen Wabengasse verirrt haben und die bei eintretender größerer Kälte ertrinken müßten, zum Hauptlager zurückkehren.

Die Reinigung des Bodenbrettes

Von toten Biene und Gerölle ist sehr zu empfehlen. Eingeschobene Blätter von Kartenpapier oder dünne Bretchen erleichtern dieses Geschäft erheblich, wobei man noch den Vorteil gewinnt, daß man nach Ausziehung derselben auf den ersten Blick sieht, auf wieviel Waben das Bienen, wie es im Stocke gegeben, und ob unter diesen nicht etwa die Königin sich befindet.

Die Biene im Winter.

Wenn man im Winter bei strenger Kälte seine Biene beobachtet und merkt, daß sie keinen Laut von sich geben, wie tot in den Stöcken sitzen und auf einmaliges Anklopfen kurz antworten, so ist alles in bester Ordnung. Ist aber ohne jede äußere Störung ein lautes Brausen wahrzunehmen, so leidet das Volk entweder an Kälte oder an Wärme. Der Züchter muß dann sofort Abhilfe schaffen.

Allerlei.

Zur Verhütung des Einfrierens der Wasserleitungen

empfehlen die „Technikerzeitung“ folgendes Verfahren: Man bedeckt die dem Froste ausgesetzte Rohrleitung mit einer dünnen, gleichmäßigen Schicht von Stroh, Sägespänen oder Gerberlohe. Hierauf giebt man eine Schicht faustgroßer Stücke ungelöschten Kalkes und darauf wieder eine dickere Lage irgend eines schlechten Wärmeleiters.

Die erwähnte Schicht hat hauptsächlich den Zweck, die metallische Rohrleitung vor der Berührung mit dem ungelöschten Kalk und damit vor einer etwaigen chemischen Einwirkung zu schützen.

Eine derartige Packung schützt den betreffenden Rohrstrang den ganzen Winter hindurch vor der Gefahr des Einfrierens und dem meist hierdurch bedingten Verstopfen. Daselbe Verfahren läßt sich auch anwenden, sobald es sich um das Austauen einer Rohrleitungsstrecke handelt, wenn man sich aus irgend welchen Gründen nicht einer freien Flamme bedienen will oder kann. Man braucht nur den Rohrstrang mit ungelöschtem Kalk zu umgeben und diesen mit Wasser zu benetzen. Die dann freiwerdende Wärmemenge genügt, um das Austauen des Wassers in der Rohrleitung zu bewirken.

Ausziehbare Juggardinenkranz.

Die vom Schlossermeister Höfgen erfundene Juggardinenkranz, siehe Abbildung, kennzeichnet sich vorteilhaft dadurch, daß dieselbe mühelos befestigt werden kann, ohne daß man nötig hat, besondere Eisen in die Fenstergewände einzuschlagen zu müssen. Die aus den einander verschiebbar eingerichteten Tragleisten bestehende Gardinenkranz ist mit einer zweiteiligen Spreizhülse versehen, deren beide Teile durch eine besondere Spreizschraube verbunden sind.

Letztere wird einestils mittelst einer Stellerschraube an der einen Hülse festgelegt, während andererseits mittelst einer Flügelmutter die Spreizschraube gegen die andere Spreizhülse gepreßt wird und hierdurch das Einspannen der ganzen Juggardinenkranz im Fenstergewände herbei geführt wird. Um die Befestigung ganz besonders zuverlässig und sicher zu gestalten, sind die seitlichen Halteisen mit Spitzsen versehen, die sich in die Wand einrücken und das Verwackeln verhindern. Das Schlußstück ist verstellbar, oder es sollen Bänder auf dasselbe vergebbar werden. Näheres ist durch die Verwertungsabteilung des Patentanwaltsbüros Sach, Leipzig, zu erfahren.

Vom Eichhörnchen.

Unser Eichhörnchen ist ein lebhaftes, munteres, hübsches Ding, dessen Tun und Treiben wir gern beobachten, das wir auch vielfach gefangen halten. Somit besitzt unser Tierchen gewiß viele Eigenschaften, die es uns angenehm machen. Aber ein gar langer Sündenbettel ist es, den vor allem die Forstleute ihm vorhalten. Da liest man von Knospen- und Triebbeizungen und Abbeissen, von Ringelung der Rinde (leider nicht zum Vorteil, wie wir diese Operation im Garten zuweilen anwenden), von gierigem Samenfraß und was alles der Hüter des Waldes dem so unschuldig in die Welt blickenden Eichhörnchen nachsagt. Und das ist noch nicht genug der Anklage. Laut erhebt der Vogelfreund seine Stimme und nicht zum Schutze des Tieres. Er sagt, leider mit Recht, daß unser Eichhorn zahlreiche Nester plündert und die Eier und Vogeleltern mit gleicher Vorliebe verzehrt. Dies Moment ist für das Verhalten des Gartenfreundes gegenüber dem gelegentlichen Auftreten des Hörnchens entscheidend; er vernichte das Tier, denn es schaden, hiesse nützlichen Vögeln den Tod bringen. Daran möge mancher Leser denken, wenn er im Zweifel ist, ob er Schutz oder Vernichtung anwenden soll.

Haushirtschaft.

Messer und Gabeln

sollen sofort, nachdem sie von der Tafel kommen, in lauwarmes Wasser gestellt werden, damit die daran haftenden Speisereste nicht erst festtrocknen oder den Stahl zum Rosten bringen. Man braucht sie nach solcher Vorbereitung später nur mit einem Lappen abzureiben und mit einem Korf, welcher mit Messerputzpulver besetzt wurde, blank zu polieren.

Mittel gegen chronischen Nierenkatarrh.

Seit Jahren nach jeder Abkühlung an diesem lästigen Uebel leidend gewesen, heilte ich meine empfindlichen Schleimhäute vollständig durch tägliches Aufschmupfen von Milch; es ist mir dies so zum Bedürfnis geworden, daß ich es fortsetze, um so mehr, als meine trotz sehr mäßiger Lebensweise immer zur Nöte neigende Nase eine angenehme Blässe angenommen hat. Eine durch chronischen Nierenkatarrh schwerhörig gewordene Freundin findet sogar,

daß sie infolge dieser Milchkur besser höre, da die quälenden Ohrgeräusche nachließen. Ich neige mich über das zum Waschen gefüllte Becken, gieße in die rechte hohle Hand nach und nach etwa zwei Eßlöffel voll Milch — es laßt abgerahmte sein — und ziehe diese möglichst hoch in die Nase auf. Die abtropfende Milch macht auch noch unser etwas hartes Wasser weicher und angenehmer zum Waschen. Nach kurzer Zeit löst sich der Schleim in Mengen. Man benutzt einige Male das Taschentuch und dann ist der Katarrh für diesen Tag verschwunden.

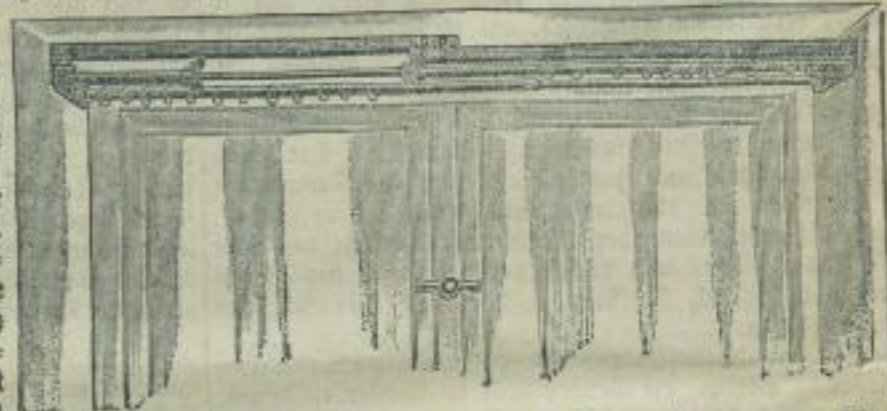
Küche und Keller.

Gebadene Fleischschnitten. (Nestle-Verwendung).

6 Personen. 1½ Stunde. Allerlei Fleischreste hadt man recht fein, mischt einen Suppenteller voll davon mit einem entgräteten, feingehackten Hering, einem Löffel feingehackten Kapern, ebensoviele gehackter Petersilie, geriebenen Semmel und 2 geriebenen in Butter gekämpften Zwiebeln, fügt 2 Eibotter, etwas süße Sahne und 8-8 Tropfen Maggi's Würze dazu und mischt alles gehörig untereinander. Diese Masse wird gut bid auf Semmelscheiben gestrichen, die man in heißem Schmalz bakt. Dazu kann man eine kalte Remouladesauce reichen.

Zur Bereitung der Pfefferklopse oder Rind-

luden. Vieles bekommt man dieses Gericht mit einer grauen Sauce, welcher durch viel Pfeffer und Salz Geschmack verliehen wird, und meiner Ansicht nach ist dies dann ein Gericht, das man mit Widerwillen nur aus Hunger isst. Wenn jedes Stückchen Rindfleisch zuerst im Fett gebräunt wird (von beiden Seiten) und dann, wenn dieses bei allen Stückchen geschehen ist, erst das Wasser und die Zwiebeln hinzugegeben werden, so erhält die Sauce ein braunes Aussehen und schmeckt dadurch herzhaf. Die Zwiebeln nimmt man noch vor dem Wasser heran und



läßt sie auch braun werden, aber nicht brennen. Man braucht auf diese Art nicht so viel Pfeffer an das Gericht zu nehmen, um es wohlwärmend und herzhaf zu machen, es ist so sicher nicht nur schmackhafter, sondern auch gesünder als sehr stark gepfeffert. Zur Abwechslung kann man auch einmal an Stelle des Wassers gegen Schluß saure Sahne herangeießen und diese auch braun werden lassen. Bratenauten mit Sahne schmecken immer besser, wenn dieselbe gut braun ist, sonst schmeckt die Sahne weichlich.

Schleisscher Streuselkuchen.

50 Gramm in ¼ Liter lauwarmen Milch aufgelöste Hefe vermischt man mit 1 Kilogramm Mehl zu einem Hefentück, das man zum Aufgehen warm stellt. Inzwischen rührt man 300 Gramm Butter zu Schaum, fügt 8 Eibotter, 50 Gramm geföhene Mandeln, 100 Gramm Zucker und Salz hinzu und verarbeitet dies mit dem Hefentück zu einem lockeren Teig, welchen man nochmals aufgehen läßt, austrocknet und fingerbid auf ein mit Butter bestrichenes Blech legt. Hier läßt man ihn noch eine Weile aufgehen. Zum Streusel rührt man 185 Gramm Butter schäumig, vermischt dieselbe mit 100 Gramm Mehl, 185 Gramm gehackten und kleingeschnittene Mandeln, 185 Gramm Zucker und einem Kaffeelöffel voll Zimt, bestreicht den Ruhtentig mit Eiweiß oder zerlassener Butter, damit der Streusel besser anhaftet und streut denselben auf den Teig. Den Kuchen bakt man bei ziemlicher Hitze ¼ Stunde lang schön hellbraun.

Briefkasten.

C. M. Darüber, welche Hühnerrasse die beste Legrasse ist, wird man wohl kaum je einig werden. Auf Grund langjähriger komparativer Versuche habe ich mich jetzt für die schwarze Minorca-Hühnerrasse entschieden. Das Winterlahuhn legt reichlich so fleißig wie das italienische, aber größere Eier. Das Minorclahuhn macht in der Aufzucht keine Schwierigkeit und dürfte zu den härtesten Schlägen gehören. Es giebt einen Minorclaverein, dessen Vorsitzenden Schlägen gehören. Es giebt einen Minorclaverein, dessen Vorsitzenden Schlägen gehören. Es giebt einen Minorclaverein, dessen Vorsitzenden Schlägen gehören. Es giebt einen Minorclaverein, dessen Vorsitzenden Schlägen gehören.

H. B. Ein Mittel, die gefährlichen Lauben, sowie überhaupt Geflügel des Raubvorn vom Hofe wenn auch nicht dauernd, fernzuhalten, so doch für die Gefährlichkeit zu bekräften mag in Folgendem bestehen: Ein feingriger Kopf ist auf den Gedanken gekommen, eine entsprechende Menge in Spiritus gequollene Erbsen in seinem Garten auszustreuen und die unerschrocken eindringenden nachbarlichen Gänse dem Genuße derselben vollständig einzuladen. Der Erfolg hat nicht lange auf sich warten lassen; das auf dem Rücken liegende Federvieh konnte mühelos aufgehoben und nach erfolgter Ermüdung dem Eigentümer gegen Erlegung des gefährlichen Landgänses unbedenklich zur Verfügung gestellt werden. Das ist besser, als wenn sich eines Mittels bedienen, welches nur daß zwischen Ihnen und den Eigentümern des Geflügels auswirkt.